

### 3 Adverbiale Muster

Adverbiale Relationen und Adverbialsätze‘ stellen eines der Kerngebiete der sprachwissenschaftlichen Forschung dar und entsprechend umfangreich ist die Zahl bislang vorgelegter Arbeiten und Ansätze. Der Gegenstand wird dabei teilweise aus sehr unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, wobei verschiedene theoretische und methodische Ausgangspunkte gewählt werden. Folglich stehen beispielsweise die Domänen der Syntax, der adverbialen Semantik, der Text- und Diskurskohärenz, unterschiedliche Verknüpfungsebenen, kognitive Aspekte oder die Interaktion unterschiedlich stark im Fokus der Analyse. Die Vielzahl der bearbeiteten Aspekte resümiert beispielsweise Sæbø (2011) so, dass „[t]he range of phenomena bundled together under the label adverbial clauses is so diverse as to defy easy generalization“ (2011: 1438).

Die nun folgende Darstellung muss daher notwendigerweise Schwerpunkte setzen. Diese ergeben sich aus dem Gegenstand der vorliegenden Arbeit, der Untersuchung von adverbialen Makrokonstruktionen, innerhalb derer mindestens drei Diskursabschnitte verbunden und dabei mehrere adverbiale Relationen miteinander kombiniert werden. Den Ausgangspunkt der folgenden Darstellung bildet eine Charakterisierung adverbialer Strukturen aus der Perspektive der komplexen Syntax, die in traditioneller Weise den Satz („sentence“) bzw. den (einfachen) Teilsatz („clause“) als Bezugsgröße heranzieht (3.1). Hier wird eine grundlegende Einordnung von Adverbialsätzen innerhalb der komplexen Syntax und eine Charakterisierung adverbialer Konnektoren vorgenommen. Die hier vorgestellten Ansätze sind dadurch charakterisiert, dass insbesondere die adverbiale Konnexion von ‚zwei Teilsätzen‘ zum Gegenstand gemacht wird. Für das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit sind darüberhinausgehend aber insbesondere solche Ansätze relevant, in denen adverbiale Bezüge betrachtet werden, die ‚über die Satzebene‘ hinausgehen (3.2). Hier rückt die Dimension der Herstellung von (Text-)Kohärenz in den Vordergrund. Besprochen wird erstens, dass vorangestellten Adverbialsätzen das Potenzial der Kohärenzherstellung zukommt. Zweitens werden Ansätze zur Analyse von Kohärenzrelationen im Allgemeinen vorgestellt, die es ermöglichen, komplexe mehrteilige Strukturen und die Kombination von Kohärenzrelationen in Texten zu erfassen. Während hier also bereits mehrteilige (adverbiale) Muster den Untersuchungsgegenstand bilden, werden jedoch in erster Linie schriftliche Texte betrachtet. In einem dritten Schritt werden deshalb Studien vorgestellt, die dezidiert Adverbialstrukturen in der Mündlichkeit analysieren (3.3). Die Forschung hat hier gezeigt, dass sowohl in formaler als auch funktionaler Hinsicht in der Mündlichkeit ein noch breiteres

Spektrum an Adverbialstrukturen als in der Schriftlichkeit vorliegt. In der Darstellung wird insbesondere auf Diskursmarker und sequenzielle Verlaufsmuster eingegangen. In der Zusammenschau der Ergebnisse wird deutlich, dass bislang kaum Studien vorliegen, die komplexe adverbiale Muster als sedimentierte Strukturen und damit als Makrokonstruktion im Sinn der vorliegenden Arbeit untersuchen. Im letzten Abschnitt 3.4 des Kapitels wird eine Charakterisierung der Konnektoren *comme* ‚da‘ und *parce que* ‚weil‘ vorgenommen, da in der Arbeit eben solche Makrokonstruktionen untersucht werden, in denen diese beiden Konnektoren vorkommen.

Dem Forschungsüberblick sei die Anmerkung vorangestellt, dass die verschiedenen adverbialen Relationen im Folgenden nicht gleichberechtigt behandelt werden, sondern gemäß dem Gegenstand der Arbeit (vgl. Kapitel 1) ein Schwerpunkt auf kausale Adverbialsätze bzw. Begründungen gelegt wird.

## 3.1 Adverbialstrukturen auf der Satzebene

### 3.1.1 Syntax und Bedeutung

Adverbialsätze fallen in den Bereich der Grammatik, der traditionell als komplexe Syntax oder als Satzverknüpfung bezeichnet wird. Satzverknüpfung entspricht dem, was im Englischen mit den Begriffen ‚clause linkage‘ (Gast/Diessel 2012; Lehmann 1988; Raible 2001) oder ‚clause combining‘ (Haiman/Thompson 1988; Laury 2008) bezeichnet wird und bezieht sich auf die Verbindung (mehr oder weniger) satzwertiger Einheiten zu größeren Einheiten. Vergleiche hierzu die an Longacre (1985) angelehnte Definition von ‚komplexem Satz‘ bei Hopper/Traugott:<sup>66</sup>

A complex sentence, syntactically defined, is a unit that consists of more than one clause. A clause that can stand alone can be referred to as a ‘nucleus’ (Longacre 1985). A complex sentence may consist of a nucleus and one or more additional nuclei, or of a nucleus and one or more ‘margins,’ relatively dependent clauses that may not stand alone but nevertheless exhibit different degrees of dependency.

(Hopper/Traugott 2008: 176)

---

<sup>66</sup> Vgl. auch die Definition von Gast/Diessel: „Complex sentences are sentences that contain more than one clause. A clause, in turn, can be defined as a unit minimally consisting of a predication, i.e. a pairing of a predicate and a (potentially empty) set of arguments“ (2012: 3).

In Bezug auf die ‚relative Abhängigkeit‘ zwischen den Teilsätzen eines komplexen Satzes wird traditionell zwischen Koordination und Subordination unterschieden. Während im Fall der Koordination angenommen wird, dass die koordinierten Einheiten syntaktisch ‚denselben Status‘ haben, besteht im Fall der Subordination ein Über-/Unterordnungs- bzw. ein Abhängigkeitsverhältnis.<sup>67</sup> Innerhalb der subordinierten Satzstrukturen wiederum werden meist drei Typen unterschieden, gemäß der Funktion, die der subordinierte Teilsatz in Bezug auf den übergeordneten Teilsatz erfüllt: Komplementsätze fungieren als Nominalphrasen (d. h. es handelt sich um Objekt- oder Subjektsätze), Relativsätze modifizieren Nominalphrasen und Adverbialsätze modifizieren eine Verbalphrase oder einen gesamten Teilsatz (vgl. Thompson et al. 2007: 238).<sup>68</sup> Demnach fungieren Adverbialsätze als Adverbiale in Bezug auf ihren Bezugssatz. In formaler Hinsicht können subordinierte (Teil-)Sätze sprachübergreifend durch verschiedene Mittel wie die Wortstellung, spezielle Verbformen oder spezifische subordinierende Morpheme (insbesondere Konjunktionen) gekennzeichnet werden (Thompson et al. 2007: 238).

Während Koordination und Subordination ursprünglich als diskrete Kategorien verstanden wurden, wird mittlerweile davon ausgegangen, dass es sich um ein Kontinuum handelt (Haiman/Thompson 1984; Hopper/Traugott 2008: 175–211; Lehmann 1988; Matthiessen/Thompson 1988; Raible 1992). Als Extrempole des Kontinuums werden von den meisten Autoren einerseits maximal unabhängige Teilsätze (die auch lediglich asyndetisch angeschlossen bzw. juxtaaponiert sein können) angenommen, denen andererseits komplett eingebettete Teilsätze gegenüberstehen, wobei die Einbettung bis zur Realisierung als Nominalphrase reichen kann, womit also kein teilsatzwertiger Status mehr vorliegt.<sup>69</sup> Hier wird eine Skala der (De-)Sententialisierung (Lehmann 1988) bzw. der Deverbalisierung (Croft 1991: 83) angenommen, bzw. auch von einem *Deranking* (Cristofaro 2003: 4; Stassen 1985: 76–83) der Teilsätze gesprochen, wofür insbesondere morpho-syntaktische Kriterien herangezogen werden.<sup>70</sup> Die Annahme eines solchen

<sup>67</sup> Vgl. u. a. Croft (2013: 320) und die folgende Bestimmung von Haspelmath: „A construction [A B] is considered coordinate if the two parts A and B have the same status (in some sense that needs to be specified further), whereas it is not coordinate if it is asymmetrical and one of the parts is clearly more salient or important, while the other is in some sense subordinate“ (2004: 3–4). Zur Diskussion des Konzeptes ‚Koordination‘ siehe auch Abschnitt 10.2.

<sup>68</sup> Vgl. Gast/Diessel (2012: 6), die eine Typologie mit vier grundsätzlichen Typen vorschlagen.

<sup>69</sup> Vgl. aber Fabricius-Hansen (2011) für eine Problematisierung, ob Juxtaposition/Adjazenz als Teil der Satzverknüpfung zu sehen ist.

<sup>70</sup> Die ersten Arbeiten zur Modellierung dieses Kontinuums anhand verschiedener Parameter sind u. a. Haiman/Thompson (1984), die sieben Parameter vorschlagen, und in der Nachfolge

Kontinuums hat in der Nachfolge zu einer Auflösung etablierter Begrifflichkeiten und Oppositionspaare – wie ‚Subordination vs. Koordination‘ und ‚Hypotaxe vs. Parataxe‘ – geführt. So postulieren beispielsweise Hopper/Traugott (2008: 177), dass innerhalb des Kontinuums drei ‚Cluster-Punkte‘ festzustellen seien,<sup>71</sup> die sie mit den Begrifflichkeiten *Parataxis* – *Hypotaxis* – *Subordination/Embedding* bezeichnen. Hiermit nehmen die Autoren explizit eine Vermengung und Neudefinition von Begrifflichkeiten vor, die aus zwei unterschiedlichen wissenschaftlichen Traditionen stammen. Eine der ersten Arbeiten, in der die Dichotomie von Koordination und Subordination problematisiert wird, ist die Studie von Matthiessen/Thompson (1988). Die Autoren machen in ihrer Analyse deutlich, dass eben ein Unterschied besteht zwischen einerseits der syntaktischen Einbettung (‚embedding‘) eines Satzes in einen anderen und andererseits einer – in der Begrifflichkeit der Autoren – hypotaktischen Kombination von Teilsätzen. Eine solche hypotaktische Kombination von Teilsätzen liegt eben im Fall von Adverbialsätzen vor.<sup>72</sup> Adverbialsätze sind gegenüber ‚klassischen‘ Relativ- und Komplementsätzen also durch eine geringere syntaktische Abhängigkeit gekennzeichnet (vgl. auch Hopper/Traugott 2008: 176).<sup>73</sup> Aufgrund der schwierigen Operationalisierbarkeit der syntaktischen Gradualität – was insbesondere im Sprachvergleich relevant ist – verzichtet beispielsweise Hetterle in ihrer Definition des Begriffes ‚Adverbialsatz‘ ganz auf das Kriterium der syntaktischen Abhängigkeit und nimmt lediglich eine funktionale Definition vor:<sup>74</sup>

Adverbial clauses are clausal entities that modify, in a very general sense, a verb phrase or main clause and explicitly express a particular conceptual-semantic concept such as simultaneity, anteriority, causality, conditionality, and the like.

(Hetterle 2015: 38)

---

Lehmann (1988), der sechs Parameter benennt. Vgl. hierzu die Diskussion in Hetterle (2015: 22–46).

**71** Vgl. auch Bickel (2010) für eine graduelle parametrische Analyse von Typen der Satzkonexion als Cluster.

**72** Ein wichtiges Argument hierfür ist, dass ein Adverbialsatz sich nicht lediglich auf *einen* anderen Satz beziehen kann, sondern auf einen Komplex mehrerer miteinander kombinierter Teilsätze. Die Autoren geben u. a. das folgende Beispiel, in dem der adverbiale Teilsatz *While Ed was coming downstairs* nicht lediglich auf den unmittelbar nachfolgenden Teilsatz, sondern auf den gesamten nachfolgenden Komplex zu beziehen ist und eine Gleichzeitigkeit zu der geschilderten Handlungsabfolge ausdrückt: „While Ed was coming downstairs, Mary slipped out the front door, went around the house, and came in the back door“ (Matthiessen/Thompson 1988: 281).

**73** Vgl. aber beispielsweise Birkner (2006, 2008a, 2012), die in Bezug auf Relativsätze aufzeigt, dass die Konjunkte durchaus unterschiedliche Grade an Abhängigkeit bzw. Eigenständigkeit aufweisen können.

**74** Vgl. auch die Bestimmung von Adverbialsätzen bei z. B. Sæbø (2011: 1438).

Adverbialsätze werden üblicherweise in funktionaler Hinsicht danach unterschieden, welche Art des ‚semantischen Konzeptes‘ bzw. der ‚adverbialen Relation‘ zwischen den Teilsätzen ausgedrückt wird. Eine einheitliche Systematisierung der adverbialen Relationen liegt jedoch nicht vor (vgl. u. a. Blühdorn 2010; Hengeveld 1998; Kortmann 1997a; Sæbø 2011). Hetterle benennt beispielsweise sieben Typen: Temporalsätze, Konditionalsätze, Konzessivsätze, Kausalsätze, Absichtssätze, Resultatsätze und Modalsätze.<sup>75</sup> Thompson et al. (2007: 243) hingegen nehmen zwölf grundlegende Typen an, die sie in zwei Gruppen einteilen, solche, die durch ein einzelnes Wort ersetzt werden können (Adverbialsätze der Zeit, Ort, Art und Weise) und solche, die nicht durch ein einzelnes Wort ersetzt werden können (Adverbialsätze der Absicht, des Grundes, der Konditionalität, der Konzession u. a.).<sup>76</sup> Neben der divergierenden Anzahl postulierter Typen an Adverbialsätzen fällt auf, dass durchaus unterschiedliche Begrifflichkeiten für die Benennung scheinbar korrespondierender Kategorien gewählt werden. Dies gilt insbesondere für den in der vorliegenden Arbeit wichtigen Bereich der Begründung. So orientieren sich manche Klassifikationen eher an semantischen – teilweise durch die Logik inspirierten Begrifflichkeiten – wie etwa der Ursache (‚cause‘), andere Ansätze orientieren sich eher an diskursfunktionalen Begrifflichkeiten wie dem Grund bzw. der Begründung (‚reason‘). Oftmals werden die Begriffe jedoch synonym verwendet, wie beispielsweise in der folgenden Bestimmung von Kausalsätzen deutlich wird:

Causal clauses are clauses introduced by subjunctions like ‘because’, German ‘weil’, French ‘parce que’, or Russian ‘потому что’, clauses which can be used for answering ‘why’ questions. The basic piece of meaning conveyed by these words is that the proposition expressed (or the event described) in the subordinate clause is the cause of, or reason for, the proposition expressed (or the event described) in the main clause, the effect, or consequence.

(Sæbø 2011: 1429)

Eine genauere Bestimmung des Begriffes ‚Begründung‘ wird in Abschnitt 3.3.2 gegeben.

In funktionaler Hinsicht ist – über eine semantische Klassifikation der adverbialen Relationen hinausgehend – weiterhin die Dimension der Verknüpfungsebene relevant. Eine grundlegende Studie in diesem Bereich ist die Arbeit von

<sup>75</sup> Im englischen Original: (1) *temporal clauses*, (2) *conditional clauses*, (3) *concessive clauses*, (4) *causal clauses*, (5) *purpose clauses*, (6) *result clauses*, (7) *modal clauses* (Hetterle 2015: 46).

<sup>76</sup> Im englischen Original sprechen die Autoren von den Relationen *time*, *location/locative*, *manner* sowie von *purpose*, *reason*, *circumstantial*, *simultaneous*, *conditional*, *concessive*, *substitutive*, *additive*, *absolutive* (Thompson et al. 2007: insbes. 243), die sie teilweise weiter differenzieren.

Sweetser (1990), die drei Ebenen der Sachverhaltsverknüpfung in adverbialen Strukturen unterscheidet: eine inhaltliche, eine epistemische und eine sprechaktbezogene. Im Bereich der Kausalität bzw. Begründung illustriert Sweetser diese drei Verknüpfungsebenen anhand der folgenden Beispiele.

- (1a) John came back because he loved her.
- (1b) John loved her, because he came back.
- (1c) What are you doing tonight, because there's a good movie on.

(Sweetser 1990: 77)

Im Fall von (1a) liegt eine inhaltliche Begründungsbeziehung vor, innerhalb derer mit dem Adverbialsatz ein ‚realweltlicher‘ Grund (‚real-world causality‘) für das zu Begründende genannt wird. Während hier also eine Verknüpfung von zwei Propositionen stattfindet, liegt im Fall von (1b) eine Verknüpfung auf einer epistemischen Ebene vor: Durch den Adverbialsatz wird hier ein Sachverhalt benannt, der den Schluss auf das zu Begründende erlaubt bzw. stützt.<sup>77</sup> Im Fall von (1c) liegt eine Verknüpfung auf der Ebene des Sprechaktes vor: Der Adverbialsatz liefert eine Begründung für die zuvor gestellte Frage.<sup>78</sup> Mit der Analyse unterschiedlicher Verknüpfungsebenen rückt auch in den Blick, dass mit Adverbialstrukturen oftmals auch subjektive Einstellungen der Sprecher/Schreiber zu den geäußerten Sachverhalten zum Ausdruck kommen.<sup>79</sup> Dies führt u. a. Verstraete (2007) zur Entwicklung einer Typologie von Adverbialsätzen, die auf dem „relative interpersonal status of their component clauses“ (2007: 1) basiert.

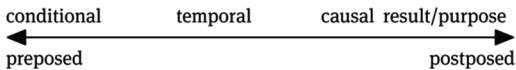
Sowohl in syntaktischer als auch in funktionaler Hinsicht ist weiterhin relevant, dass Adverbialsätze die Eigenschaft aufweisen, prinzipiell ihrem Bezugssyntaxagma voran- oder nachgestellt zu werden. Dabei bestehen sprachübergreifende Tendenzen der Realisierung bestimmter semantischer Typen von Adverbialsätzen in bestimmten Positionen. Nach Diessel (2001) liegt in Sprachen, in denen der Adverbialsatz durch einen initialen Konnektor eingeleitet wird (so auch im Französischen) eine Hierarchie in der Positionierung vor. Konditionalsätze sind meist vorangestellt, Temporalsätze sind voran- oder nachgestellt, Kausalsätze werden meist nach- und lediglich gelegentlich vorangestellt, Ergebnis- bzw.

<sup>77</sup> Zur epistemischen Verwendung des Konnektors *parce que* im Französischen vgl. u. a. (Jivanyan 2012) und für das deutsche Kognat *weil* u. a. Keller (1993, 1995).

<sup>78</sup> Diese drei Verknüpfungsebenen liegen auch in anderen adverbialen Relationen vor. Für eine Übertragung der auf Konditionalsätze vgl. u. a. Dancygier/Sweetser (1996) und insbesondere Dancygier/Sweetser (2005) für eine Erweiterung der Klassifikation. Für eine Diskussion vgl. u. a. Blühdorn (2008) und Volodina (2007).

<sup>79</sup> Vgl. auch Pander Maat/Degand (2001); Pander Maat/Sanders (2006b); Sanders et al. (2012); Stukker/Sanders (2012); Stukker et al. (2009).

Resultatsätze werden fast durchweg nachgestellt (Diessel 2001: 446). Vgl. hierzu die folgende Abb. 3.



**Abb. 3:** Affinitäten der Positionierung von Adverbial-Teilsätzen aus sprachtypologischer Perspektive, nach Diessel (2001: 446)

Voran- und nachgestellte Adverbialsätze weisen unterschiedliche diskursfunktionale Potenziale auf, wie von verschiedenen Forschern herausgearbeitet wurde (u. a. Auer 2000b; Chafe 1984; Diessel 1996, 2005; Diessel/Hetterle 2011; Ford 1993; Givón 2001: 343–348; Ramsay 1987; Thompson 1985; Verstraete 2004). Nachgestellte Adverbialsätze werden meist dazu verwendet, um zusätzliche Informationen in Bezug auf den vorangegangenen Hauptsatz zu liefern (u. a. Ford 1993: 63–130) und erfüllen damit eine lokale Funktion im Diskurs. Vorangestellte Adverbialsätze hingegen erfüllen üblicherweise eine Funktion auf der Ebene der Diskursorganisation (u. a. Ford 1993: 26–62) und dienen dazu, einen neuen ‚Interpretationsrahmen‘ für den nachfolgenden Diskursabschnitt zu etablieren und/oder dessen Einbettung in den vorangegangenen Diskursverlauf herzustellen.<sup>80</sup> Vorangestellte Adverbialsätze erfüllen damit Funktionen für die Kohärenzherstellung im Diskurs. Hierauf wird im folgenden Abschnitt 3.2 genauer eingegangen.

In enger Verbindung mit diesen unterschiedlichen diskursfunktionalen Potenzialen steht, dass voran- und nachgestellte Adverbialsätze einen unterschiedlichen Grad an Abhängigkeit von ihrem Bezugssyntagma aufweisen. Wie bereits benannt, können für den Grad der Integration der Teilsätze morpho-syntaktische Merkmale des Adverbialsatzes (vgl. auch Cristofaro 2003), aber eben auch deren Stellung und der Grad ihrer prosodischen Integration herangezogen werden.<sup>81</sup>

<sup>80</sup> Nach Ford (1993) dienen vorangestellte Adverbialsätze allgemein dazu, Hintergrundinformation für den nachfolgenden Diskursabschnitt zu liefern. Ihr interaktionales Potenzial besteht nun u. a. darin „to shift the direction of talk, to close down others’ lengthy turns, to make or tone down offers, to persuade, or to mitigate the force of a dispreferred response“ (Ford 1993: 62).

<sup>81</sup> In Bezug auf den Zusammenhang zwischen relativer Positionierung und Abhängigkeit vom Bezugssyntagma vgl. auch Verstraete (2004), der diskutiert, dass Teilsätze, die mit einer subordinierenden Konjunktion eingeleitet werden, in Voranstellung verwendet werden können, während Teilsätze, die mit einer koordinierenden Konjunktion eingeleitet werden, auf die Nachstellung beschränkt sind.

Nachgestellte Adverbialsätze weisen nach Chafe eher die „nature of coordinated clauses“ (Chafe 1984: 448) auf und sind häufig in unabhängigen Intonationsphrasen realisiert. Dies kann unmittelbar in Zusammenhang mit der kognitiven Planung von Adverbialstrukturen gebracht werden. Im Fall nachgestellter Adverbialstrukturen kann der Adverbialsatz inkrementell Schritt für Schritt realisiert werden, indem der adverbiale Teilsatz an einen Hauptsatz angehängt wird. Bei der Voranstellung hingegen muss die gesamte Adverbialstruktur vorausgeplant werden. In den Worten Diessels: „complex sentences with initial adverbial clauses constitute a single processing unit, whereas complex sentences with final adverbial clauses may be planned and processed as a sequence of two separate clauses“ (Diessel/Hetterle 2011: 29).<sup>82</sup> Ein sprachübergreifender Befund besteht darin, dass insbesondere im Bereich der kausalen bzw. begründenden Adverbialsätze häufig spezialisierte Konnektoren vorliegen, die prototypischerweise zur Einleitung nach- oder vorangestellter Adverbialsätze verwendet werden: z.B. franz. *parce que/car/puisque – comme*, span. *porque – como*, dt. *weil – da*, engl. *because – since/as*.<sup>83</sup>

### 3.1.2 Lexikalische Markierung adverbialer Relationen

Adverbiale Relationen können – müssen jedoch nicht – lexikalisch markiert werden. Eine wichtige Rolle hierbei spielen sprachliche Einheiten, die traditionellerweise als (subordinierende) Konjunktionen oder adverbiale Subjunktionen bezeichnet werden.<sup>84</sup> Insbesondere aufgrund der Gradualität der syntaktischen Verknüpfung wird häufig der weitergefasste Begriff des ‚Konnektors‘ verwen-

<sup>82</sup> Vorangestellte Adverbialstrukturen sind damit mit einem höheren kognitiven Aufwand in Bezug auf Planung und Verständnis verbunden. Diessel (2005: 466) diskutiert diesthen Faktor als konkurrierend mit den diskurspragmatischen Funktionen und der Semantik als Motivationen für die Voran-/Nachstellung von Adverbialstrukturen.

<sup>83</sup> Vgl. u. a. Diessel (2005) aus typologischer Perspektive und speziell zum Französischen u. a. Weidhaas (2014: insbes. 296). Für eine Übersicht adverbialer Konnektoren in verschiedenen europäischen Sprachen vgl. insbes. Kortmann (1997a, 1997b).

<sup>84</sup> Für Analysen asyndetischer bzw. parataktischer Realisierungen von Adverbialrelationen vgl. u. a. Auer/Lindström (2011); Corminboeuf (2010b); Gohl (2000a); Haiman (1983); Schleppegrell (1991); Thumm (2000).



det.<sup>85</sup> Eine allgemeine Definition von Konnektor geben beispielsweise Breindl/Waßner:<sup>86</sup>

Konnektoren sind dann alle unflektierbaren, nicht kasusregierenden Einheiten, deren Bedeutung eine spezifische zweistellige Relation mit propositionalen Argumenten ist, welche die Form von finiten Sätzen haben können müssen.

(Breindl/Waßner 2006: 48)

Hervorgehoben werden kann an dieser Stelle, dass gemäß dieser Definition durch Konnektoren immer *zwei* Einheiten verbunden werden. Durch das Kriterium, dass die Einheiten die Form von finiten (Teil-)Sätzen haben *können*, werden auch nichtfinite bzw. nicht-teilsatzwertige Einheiten einbezogen (vgl. genauer Pasch et al. 2003: 1). Gleichzeitig wird aber auch darauf verwiesen, dass durch Konnektoren potenziell auch größere Einheiten verbunden werden können, ein Bereich, der den Diskursmarkern zugeschrieben wird (vgl. Abschnitte 3.3.1 und 8.2). Eine solche Bestimmung von Konnektor lässt gleichzeitig auch Übergangsbereiche zu anderen Formen der Markierung der Konnexion zu.

Für das Französische liegt eine Vielzahl von Abhandlungen der Markierung bzw. des sprachlichen ‚Ausdrucks‘ einzelner adverbialer Relationen vor.<sup>87</sup> Eine kondensierte Darstellung unterschiedlicher sprachlicher Mittel zur Realisierung adverbialer Relationen (bzw. der ‚Charakterisierung eines Geschehens‘) entlang des Kontinuums der syntaktischen Abhängigkeit gibt beispielsweise Raible (1992: 303). Raible nimmt dabei acht Cluster-Punkte des Kontinuums zwischen den von ihm als Aggregation und Integration bezeichneten Extrempolen an. Diese können – hier exemplarisch im adverbialen Bereich der ‚Ursache‘ – realisiert werden durch schlichte Juxtaposition, partielle Wiederaufnahme des vorangegangenen (Teil-)Satzes (z. B. *à cause de cela, c’est pourquoi*), explizite Hauptsatzverknüpfung (z. B. *car, en effet*), subordinierende Konjunktionen (z. B. *parce que, comme, puisque, vu que*), Gerundial- und Partizipialkonstruktionen, die im Kontext entsprechend interpretiert werden, präpositionale Gruppen (*à force de, à cause de*) und ‚einfache‘ Präpositionen (*vu, attendant, pour*) und/oder Kasus-

<sup>85</sup> Vgl. u. a. Pasch (1994) für eine Diskussion des Begriffes ‚Konjunktion‘ in Bezug auf das Deutsche, die auch auf andere Sprachen übertragbar ist.

<sup>86</sup> Eine ähnlich gelagerte Definition von Konnektor geben Pander Maat/Sanders: „Connectives are one-word items or fixed word combinations that express the relation between clauses, sentences, or utterances in the discourse of a particular speaker. More generally, a connective indicates how its host utterance is relevant to the context“ (2006a: 33).

<sup>87</sup> Darstellungen mit einem Schwerpunkt auf die Markierung von Kausalität finden sich beispielsweise bei Bertin (2003); Corminboeuf (2010a); Gross (1996); Hamon (2006); Moeschler (2003a, 2003b); Piot (2003).

morpheme. Explizite Betrachtungen des Ausschnitts der ‚kausalen Konjunktionen‘ im Französischen liegen ebenfalls in großem Umfang vor, in denen auch die Eigenschaften verschiedener Konjunktionen miteinander verglichen werden.<sup>88</sup> Eine Übersicht gibt beispielsweise Weidhaas (2014), der konstatiert, dass in Standardgrammatiken des Französischen keine Übereinstimmung darüber besteht, welche sprachlichen Marker überhaupt zum Bereich der kausalen Konjunktionen des Französischen zu zählen sind. Zweifellos lässt sich jedoch ein Kernbereich identifizieren, der durch die Konjunktionen *car* (‚denn‘), *comme* (‚da‘), *parce que* (‚weil‘) und *puisque* (‚weil (ja/doch)‘ bzw. ‚da (ja/doch)‘) gebildet wird. Von verschiedenen Autoren wird angenommen, dass einzelne kausale Konnektoren (zumindest in spezifischen Kontexten) gegeneinander ausgetauscht werden können bzw. dass die semantischen Unterschiede zumindest schwer zu erfassen seien.<sup>89</sup> Eine solche Sichtweise mag darin begründet liegen, dass Konnektoren in der sprachwissenschaftlichen Forschung oftmals in den Begriffen der formalen Logik beschrieben wurden (zu einer Kritik dieser Vorgehensweise vgl. u.a. Nölke (1990)) sowie lediglich schriftliche, zumindest aber dekontextualisierte Beispiele untersucht wurden. Für die kausalen Konjunktionen des Französischen aber arbeitet beispielsweise Weidhaas heraus, dass diese sehr wohl jeweils spezifische funktionale Profile aufweisen.<sup>90</sup> Lediglich die Konjunktion *parce que* ist – so das Analyseergebnis des Autors – durch ein dahingehend ‚neutrales‘ bzw. flaches Profil charakterisiert, dass diese „beinahe immer auch in jenen Kontexten Verwendung finden kann, auf die die anderen Konjunktionen spezialisiert sind“ (Weidhaas 2014: 349–350).<sup>91</sup> Forschungspositionen zu den Konnektoren *comme* und *parce que* werden in Abschnitt 3.4 gesondert dargestellt.

<sup>88</sup> Vgl. u. a. Danlos (1988); Degand/Fagard (2008, 2012); Fall/Gagnon (1995); Gagnon (1992); Hamon (2002, 2006); Hassler (2008); Le Groupe λ-l (1975); Simon/Degand (2007); Zufferey (2012).

<sup>89</sup> Vgl. beispielsweise in Bezug auf *car/parce que/puisque* Anscombe (1984: 22) und in Bezug auf *parce que/car* Bentolila (1986: 96).

<sup>90</sup> Als Parameter der funktionalen Beschreibung greift Weidhaas (2014) auf Kriterien wie Informationsstatus, Voran-/Nachstellung, Kontroversheit, Textsorte u. a. zurück. In ähnlicher Weise kommen Breindl/Waßner (2006: 46) unter Einbezug verschiedener Faktoren in Bezug auf deutsche Konnektoren allgemein zum Schluss, dass „die verschiedenen Konnexionsformen bei vergleichbarer Bedeutung aufgrund ihrer strukturellen Unterschiede verschiedene Verwendungspotenziale haben und deshalb i. d. R. nicht beliebig untereinander ersetzbar sind“ (2006: 46).

<sup>91</sup> Jedoch kommen *parce que* in der Mündlichkeit Funktionen zu, die nicht von anderen Konjunktionen erfüllt werden können, wie z. B. Fortsetzung oder Übernahme eines Turns (vgl. Abschnitt 3.4.2).

### 3.1.3 Bezüge zwischen adverbialen Relationen und ihre Kombination

Die verschiedenen adverbialen Relationen sind zweifellos nicht unabhängig voneinander. Dies wird bereits darin deutlich, dass keine allgemein akzeptierte Klassifikation vorliegt und verschiedene adverbiale Kategorien Überschneidungsbereiche aufweisen. Darüber hinaus wurde in diachronen Studien gezeigt, dass sich bestimmte adverbiale Lesarten von Konnektoren diachron aus anderen Lesarten entwickeln.<sup>92</sup> Auch weisen einzelne Konnektoren in der Synchronie teilweise das Potenzial auf, verschiedene adverbiale Relationen zu markieren, womit von einer Mehrdeutigkeit der Konnektoren auszugehen ist.<sup>93</sup> Bezüge zwischen verschiedenen adverbialen Relationen werden auch in – stark durch die Logik inspirierten – Ansätzen verfolgt, in denen versucht wird, einzelne adverbiale Relationen auf andere zurückzuführen.<sup>94</sup> Bislang kaum untersucht ist hingegen, wie mehrere adverbiale Relationen systematisch miteinander kombiniert werden, um mehr als zwei ‚Teilsätze‘ aufeinander zu beziehen.

Ansatzpunkte für die Untersuchung der Kombination mehrerer adverbialer Relationen finden sich in Arbeiten zu Konnektorensequenzen. So wurden beispielsweise Kombinationen wie *mais pourtant* (Luscher 1993; Saló Galán 2004a), *mais quand même* (Luscher 1993), *mais enfin* (Razgouliaeva 2002, 2004; Saló Galán 2004b), *mais de toute façon* (Razgouliaeva 2004) sowie *mais au fond, mais du moins, car au fond* (Saló Galán 2004a) untersucht.<sup>95</sup> Diesen Studien ist gemeinsam, dass versucht wird zu erfassen, wie die (adverbialen) Bedeutungsaspekte der beteiligten Konnektoren kombiniert werden, um einen vorangegangenen mit einem nachfolgenden (Teil-)Satz zu verbinden.<sup>96</sup> Was diese Studien von der in der vorliegenden Arbeit verfolgten Perspektive unterscheidet, ist also, dass lediglich

<sup>92</sup> Vgl. z. B. König (1985), der herausarbeitet, dass konzessive Konnektoren diachron u. a. aus der Markierung von Ko-Okkurrenz von Ereignissen entstehen können. Siehe auch Kortmann (1997a).

<sup>93</sup> Vgl. u. a. Barth-Weingarten (2003); Couper-Kuhlen/Kortmann (2000: 2); Dancygier/Sweetser (2000); Gohl (2000b); Günthner (2002, 2007b); Schwenter (2000); Verhagen (2000). Für eine Diskussion der Mehrdeutigkeit von Konnektoren siehe u. a. Breindl et al. (2014: 79–116).

<sup>94</sup> Besonders deutlich ist dies im Fall der adverbialen Relation der Konzessivität, die oftmals in Bezug auf Kausalität bestimmt wird, etwa als ‚Antikausalität‘ oder ‚verhinderte‘ bzw. ‚versteckte Kausalität‘ (vgl. Harris 1988; König 1991; 2006: 822–823; König/Siemund 2000).

<sup>95</sup> Vgl. auch Schröpf (2009) zu verschiedenen Konnektorenkombinationen in mehreren romanischen Sprachen mit Fokus auf deren Übersetzbarkeit.

<sup>96</sup> Vgl. hierzu genauer Kapitel 8.

zwei und nicht (mindestens) drei ‚Diskursabschnitte‘ miteinander verbunden werden (vgl. Abschnitt 2.4).<sup>97</sup>

### 3.2 Adverbialstrukturen über der Satzebene

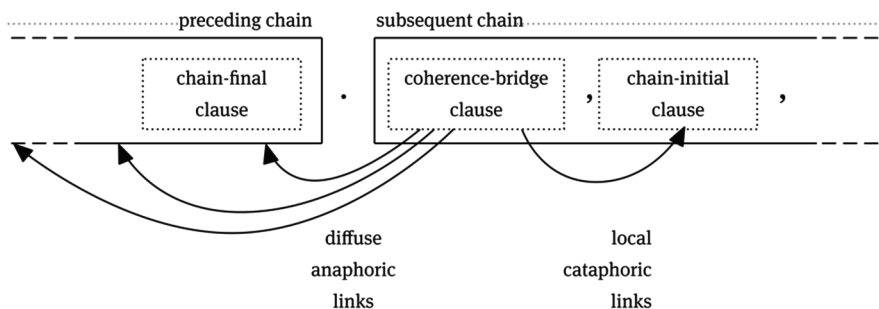
Nachdem bislang insbesondere Adverbialstrukturen auf der Ebene des komplexen Satzes besprochen wurden, soll nun darauf eingegangen werden, dass adverbiale Relationen auch über die Ebene des Satzes hinausreichen können. Es geht hier darum, dass adverbiale Relationen nicht nur zwischen ‚zwei Teilsätzen‘ vorliegen können, sondern auch innerhalb komplexer mehrteiliger Muster. Dabei rücken unweigerlich Aspekte der Kohärenzherstellung in den Blick. Im Folgenden wird in einem ersten Schritt dargestellt, in welcher Weise *vorangestellte* Adverbialsätze zur Kohärenzherstellung genutzt werden können (3.2.1). Diese stellen nicht nur eine adverbiale Relation zum nachfolgenden Teilsatz her, sondern auch einen Bezug zum vorangegangenen Diskurs, womit insgesamt eine dreiteilige Relation vorliegt. Während in der Untersuchung vorangestellter Adverbialsätze und der damit verbundenen komplexen Muster weiterhin die Kategorie des adverbialen (Teil-)Satzes als Ausgangspunkt genommen wird, gehen Ansätze zur Kohärenz im Allgemeinen von der übergeordneten Ebene des Textes aus (3.2.2). Den Untersuchungsgegenstand bilden hier komplexe hierarchische Strukturen von Texten, innerhalb derer mehrere Kohärenzrelationen kombiniert werden können. Adverbiale Relationen stellen dabei eine wichtige Untergruppe solcher Kohärenzrelationen dar. Ansätze zur Kohärenz stellen damit einen wichtigen Ausgangspunkt zur Untersuchung von adverbialen Makrokonstruktionen im Sinne der vorliegenden Arbeit dar (vgl. Abschnitt 2.4), in denen auch mehrere adverbiale Relationen kombiniert werden. Exemplarisch wird die *Rhetorical Structure Theory* vorgestellt, die – obwohl sie für die Analyse schriftlicher Texte entwickelt wurde – als Ausgangspunkt verschiedener interaktionaler Studien herangezogen wird, da hier rhetorische Relationen funktional, d. h. mit Bezug auf den Sprecher/Schreiber und den Hörer/Leser bestimmt werden.

---

<sup>97</sup> In ähnlicher Weise wird in Studien zur Kombination von Diskursmarkern ebenfalls eine Verbindung zweier Diskursabschnitte angenommen, vgl. z. B. für das Spanische und Katalanische Cuenca/Marín (2009) und das Englische Fraser (2015). Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Dostie in der Untersuchung von *don(c)* (2013a) und *ben* (2012, 2013b) als Kollokate. Dem Marker *ben* kann dabei eine konzessive Bedeutung zukommen (vgl. Kapitel 8).

### 3.2.1 Vorangestellte Adverbialsätze und Kohärenz

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt benannt, besteht ein diskursfunktionaler Unterschied zwischen nach- und vorangestellten Adverbialsätzen. Während durch Adverbialsätze in Nachstellung meist zusätzliche Information zum vorangegangenen Bezugssyntaxagma bzw. Diskursabschnitt gegeben werden, erfüllen vorangestellte Adverbialsätze eine Funktion auf der Diskursebene, indem sie eine Verbindung von Teilsätzen ‚beyond the sentence‘ (Thompson et al. 2007: 269) und damit Kohärenz herstellen. Ein entsprechendes Modell entwirft beispielsweise Givón, der Kohärenz allgemein definiert als ‚Kontinuität‘ oder ‚Rekurrenz‘ von Elementen im Verlauf eines Diskurses, der mehrere Propositionen enthält (Givón 2001: 328). Finden im Diskurs größere thematische Wechsel statt, ist die Kontinuität potenziell gefährdet. Dem kann durch die Verwendung einer Kohärenzbrücke („coherence bridge“) entgegengewirkt werden, insbesondere durch die Verwendung eines vorangestellten Adverbialsatzes. Vorangestellte Adverbialsätze weisen nach Givón eine bi-direktionale Konnektivität auf: Erstens eine lokal kataphorische Konnektivität, die in einer vor allem semantischen Verbindung zum nachfolgenden Hauptsatz besteht; zweitens liegt eine anaphorische Konnektivität vor, die eine pragmatische – jedoch gleichsam diffuse – Verbindung zum vorangegangenen Diskursverlauf herstellt (Givón 2001: 343 und 347). Im Speziellen wird durch den anaphorischen Bezug der auf den Adverbialsatz folgende Hauptsatz in den Diskurs bzw. in den Common Ground eingebunden, was Givón auch als ‚grounding‘ bezeichnet. Der Adverbialsatz fungiert also als Kohärenzbrücke zwischen Hauptsätzen bzw. Ketten von Hauptsätzen. Dies kann nach Givón wie folgt dargestellt werden.



**Abb. 4:** Grounding-Funktion von vorangestellten Adverbial-Teilsätzen, nach Givón (2001: 347) (vgl. auch Givón 1984: 182)

In Givóns Modell wird deutlich, dass im Fall von vorangestellten Adverbialsätzen eine Konnektivität bzw. Musterhaftigkeit vorliegt, die über den einzelnen Satz hinausgeht: durch ‚vorangestellte‘ Adverbialsätze werden – wenn auch unterschiedlich geartete – Bezüge zum vorangegangenen und nachfolgenden Diskursverlauf hergestellt.<sup>98</sup> Für eine Übertragung dieses Modells auf den Konnektor *comme* vgl. Abschnitt 3.4.1.

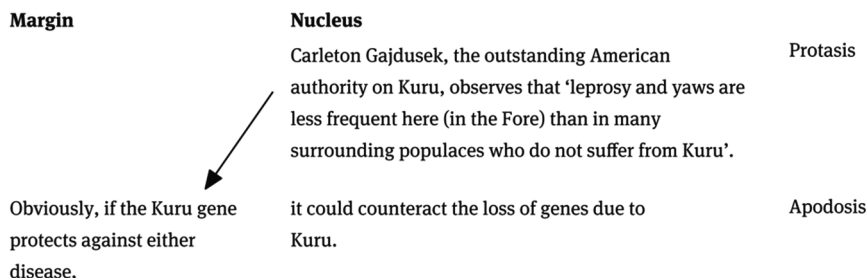
In ähnlicher Weise wie Givón arbeiten auch Thompson et al. (2007: 269–299) heraus, dass vorangestellte Adverbialsätze eine Funktion zur Kohärenzherstellung haben können. Die Autoren gehen aus einer typologischen Perspektive davon aus, dass (komplexe) Sätze – ähnlich wie in der in Abschnitt 3.1.1 angeführten Definition von Hopper/Traugott (2008: 176) –, aus einem Kern (‚nucleus‘) und einem Rand (‚sentence margin‘) bestehen, der bestimmt wird als „functional slot[s] whose fillers are typically adverbial clauses but which may be embedded sentences of complex internal structure“ (Thompson et al. 2007: 270). Satzränder – und damit auch Adverbialsätze – erfüllen nun nicht lediglich Funktionen in Bezug auf den Satzkern bzw. komplexen Satz, sondern auch für die Verbindung von Sätzen zu Paragraphen (‚paragraphs‘), die als nächsthöhere Einheit über dem Satz verstanden werden.<sup>99</sup> Eine solche Verbindung von Sätzen zu einem Paragraphen kann im Fall von Konditionalsätzen beispielsweise in der Weise erfolgen, dass im Verlauf des Diskurses zunächst ein Sachverhalt innerhalb eines komplexen Satzes entwickelt wird, der dann nachfolgend in einem konditionalen Teilsatz (‚protasis‘) in kondensierter Form als Bedingung aufgegriffen wird. Durch diese Aufnahme fungiert nicht nur der eigentliche Konditionalsatz, sondern auch der vorangegangene Diskursabschnitt als komplexe Bedingung für die

---

**98** Tatsächlich gehen die Ansichten hinsichtlich des kataphorischen Skopus von vorangestellten Adverbialstrukturen auseinander. So geht beispielsweise Ford davon aus, dass die prospektive Rahmung für ganze nachfolgende Diskursabschnitte bzw. das „material that follows“ (1993: 62) gilt. Vgl. auch Diessel, der formuliert: „adverbial clauses are commonly preposed to the main clause in order to provide a ‘framework’ or ‘orientation’ for the interpretation of information expressed in the main clause (*and possibly in subsequent clauses*)“ (Diessel 2001: 448, Hervorhebung O. E.). Givón hingegen geht von einem kataphorischen Skopus aus, der lediglich den unmittelbar folgenden (Haupt-)Satz umfasst: „[...] pre-posed ADV-clauses are seldom recurrent or important, either cataphorically or anaphorically. Their cataphoric connectivity is strictly local, *ending with the adjacent main clause*“ (Givón 2001: 345, Hervorhebung O. E.).

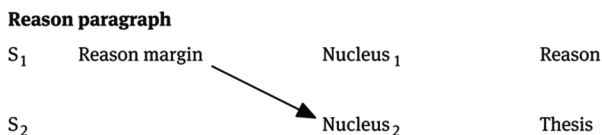
**99** Die Autoren geben die folgende Definition eines Paragraphen: „By ‘paragraph’, we mean a coherent stretch of discourse which is usually larger than a sentence and smaller than the whole discourse; the term can be used for either spoken or written language. A new paragraph typically introduces a new topic“ (Thompson et al. 2007: 273–274). Deutlich wird hier die Nähe zur *clause chain* bei Givón (1984, 2001).

nachfolgend formulierte Folge (‘apodosis’). Thompson et al. (2007) geben u. a. die folgende Schematisierung eines Beispiels:



**Abb. 5:** Ausdehnung eines Konditionalsatzes in einen konditionalen Paragraphen, nach Thompson et al. (2007: 284)

Der konditionale Teilsatz im Satzrand fungiert als Bindeglied zwischen den beiden Kernen bzw. dem vorangegangenen Satz und dem komplexen Konditionalsatz selbst, die damit zu einem konditionalen Paragraphen verbunden werden. Die Autoren sprechen hier von einer Ausdehnung des Konditionalsatzes in einen konditionalen Paragraphen bzw. davon „that the two-sentence sequence is essentially an extrapolation from the second sentence by the addition of a former sentence that gives extra background and explanation“ (Thompson et al. 2007: 285). In solchen Fällen liegt – durch die anaphorisch-resumptive Aufnahme in der Protase – ein quasi retrospektiver Einbezug eines vorangegangenen Satzes in einen ‚nachträglich‘ etablierten Konditionalzusammenhang vor. Der umgekehrte Fall ist aber auch möglich, nämlich dass zuerst mit einem komplexen Satz ein Adverbialzusammenhang etabliert wird, der nachfolgend mit weiteren Sätzen zu einem Paragraphen ausgebaut wird. Die folgende Abb. 6 gibt dies am Beispiel begründender Adverbialsätze wieder:



**Abb. 6:** Ausdehnung eines Begründungssatzes in einen Begründungsparagraphen, nach Thompson et al. (2007: 281)

Abb. 6 zeigt, dass der im Rand des ersten Satzes S1 formulierte Grund im nachfolgenden Satz S2 als Nukleus aufgegriffen und ausgebaut wird. Dass es sich hierbei nicht um eine einfache Paraphrase, sondern um eine *Ausdehnung* des Begründungszusammenhangs handelt, heben die Autoren wie folgt hervor: „the paraphrase of the reason margin in the second sentence serves to spread the relation over both sentences and thus results in an extrapolation of the result–reason relationship to the paragraph level“ (Thompson et al. 2007: 281). Neben der Verbindung von Sätzen zu Paragraphen können vorangestellte Adverbialsätze aber auch zur Verbindung ganzer aufeinanderfolgender Paragraphen dienen (Thompson et al. 2007: 272–275). Vorangestellte Adverbialsätze können damit in verschiedener Weise zur Kohärenzherstellung im Verlauf des Diskurses genutzt werden, indem vorangegangene und nachfolgende Nuklei, Teilsatzketten, komplexe Sätze, Paragraphen bzw. Diskursabschnitte aufeinander bezogen werden und so eine Verbindung von Teilsätzen zu „Teilsatzkomplexen“ (Matthiessen 2002) erfolgt.

### 3.2.2 Kohärenzrelationen und rhetorische Struktur

Während die soeben dargestellten Ansätze die Analyse von Adverbialsätzen in den Diskurs ‚ausdehnen‘ und deren Funktion zur Kohärenzherstellung untersuchen, liegt ein deutlich breiteres Spektrum von Ansätzen vor, die direkt auf der Ebene des Textes bzw. Diskurses ansetzen und sich auf einer generelleren Ebene mit den Phänomenen von Kohäsion bzw. Kohärenz auseinandersetzen. In einer groben Differenzierung können diese beiden Begriffe so voneinander abgegrenzt werden, dass sich Kohäsion eher auf die Merkmale des grammatischen Zusammenhangs eines ‚Textes‘, Kohärenz hingegen auf die Merkmale des inhaltlichen Zusammenhangs bezieht.<sup>100</sup> Der Begriff der Kohärenz zielt dabei darauf, dass ein ‚Text‘ mehr ist als die Summe der Propositionen, die in den Sätzen ausgedrückt werden. Eine entsprechende Definition von Kohärenz geben beispielsweise Sanders/Spooren:

Coherence is that which makes a discourse more than the sum of the interpretations of the individual utterances. A set of sentences is coherent if and only if all of the segments in the discourse structure are connected to each other.

(Sanders/Spooren 1999: 235)

---

**100** Für eine Diskussion der beiden Begriffe vgl. beispielsweise Rickheit/Schade (2000).



Während Kohärenz ursprünglich als Eigenschaft von Texten verstanden oder auf Kohäsion reduziert wurde (vgl. Bublitz 1999: 1–2; Rickheit/Schade 2000), wird Kohärenz in neueren Ansätzen als emergentes Phänomen verstanden. Aus psycholinguistischer Perspektive ist Kohärenz die Eigenschaft eines mentalen Modells bzw. einer mentalen Repräsentation, die im Verlauf der Produktion/Rezeption eines Textes aufgebaut wird: „the connectedness of discourse is a characteristic of the cognitive representation of the discourse rather than of the discourse itself“ (Sanders/Canestrelli 2012: 201) (vgl. auch Gernsbacher/Givón 1995: vi). Die Reichhaltigkeit der kognitiven Repräsentation von Texten wird in psycholinguistischen Modellen u. a. auf verschiedene Inferenzprozesse zurückgeführt, durch die in einem Text vermittelte Propositionen verknüpft und erweitert werden, sodass dem kognitiven Modell ‚zusätzliche‘ Propositionen hinzugefügt werden (u. a. Rickheit et al. 1985; Rickheit/Strohner 1985, 2003; Sanders/Spooren 2007; Strohner 1990, 2006). Kohärenz ist damit als dynamisches Phänomen zu modellieren. Dabei teilen viele Ansätze die Grundauffassung, dass Informationen im Diskurs eine hierarchische Struktur aufweisen (Asher/Vieu 2005; Grosz/Sidner 1986; Hobbs 1985; Kuppevelt 1995; Mann/Thompson 1987; Polanyi 1988).<sup>101</sup>

Sanders/Canestrelli (2012) unterscheiden referenzielle und relationale Kohärenz. *Referenzielle Kohärenz* bezieht sich darauf, dass im Verlauf des Diskurses mehrfach auf ein- und denselben Referenten Bezug genommen werden kann. *Relationale Kohärenz* beschreibt die Herstellung von Konnexion, indem „discourse segments (say clauses) are connected by coherence relations like CAUSE-CONSEQUENCE between them“ (Sanders/Canestrelli 2012: 202). Im Folgenden soll es ausschließlich um solche relationalen Kohärenzrelationen gehen, die oftmals auch kurz als Kohärenzrelationen bezeichnet werden. Eine allgemeine Definition relationaler Kohärenzrelationen geben beispielsweise Sanders/Canestrelli:

Coherence relations are meaning relations connecting two or more discourse segments. A defining characteristic for these relations is that the interpretation of the related segments needs to provide more information than is provided by the sum of the segments taken in isolation. Examples are relations like CAUSE-CONSEQUENCE, LIST and PROBLEM-SOLUTION.

(Sanders/Canestrelli 2012: 210)

In dieser Definition (vgl. auch Sanders/Spooren 2007: 924) wird deutlich, dass durch Kohärenzrelationen nicht lediglich zwei, sondern auch durchaus mehrere Diskurssegmente verbunden werden können. Kohärenzrelationen sind dabei auf der konzeptuellen Ebene angesiedelt. Die Untersuchung von Kohärenzrelationen

---

**101** Vgl. auch psycholinguistische bzw. kognitionswissenschaftliche Modelle zum Textverstehen allgemein (u. a. Gernsbacher 1990; Kintsch 2003, 2008).

zeichnet sich nun dadurch aus, dass analysiert wird, durch welches Spektrum an sprachlichen Mitteln, die durchaus sehr diversen sprachlichen Kategorien angehören können (z. B. Konjunktionen, Diskursmarker, Phrasen, Morphologie, Sequenzialität etc.) einzelne Relationen markiert werden können (Sanders/Canestrelli 2012: 210). Aus dieser Perspektive dienen Konnektoren als ‚Prozessierungsanweisungen‘, die nicht nur dazu dienen, Diskursabschnitte zu integrieren, sondern auch diese zu separieren oder als inferenzielle Anweisungen zu dienen, durch die komplexere Zusammenhänge etabliert werden (vgl. Sanders/Canestrelli 2012: 211–212). Es ist jedoch auch möglich, dass keine explizite sprachliche Markierung einer Kohärenzrelation vorliegt (vgl. auch Rickheit/ Strohnher 2003).

In der Forschung liegt bislang kein Konsens darüber vor, welches Set an Kohärenzrelationen angenommen werden soll (vgl. Asher/Lascarides 2003; Grosz/Sidner 1986, 1990; Halliday/Hasan 1976; Longacre 1983: Kapitel 3; Mann/Thompson 1988; Martin 1992; Sanders/Spooren 2007).<sup>102</sup> Ebenfalls liegen unterschiedliche Auffassungen vor, ob die Relationen eher semantischer Natur sind (z. B. Longacre 1983), eher die Aussageabsicht bzw. Intention der Sprecher/Schreiber als Ausgangspunkt genommen (z. B. Grosz/Sidner 1986, 1990) oder eine Kombination von beidem vorgenommen wird (u. a. Mann/Thompson 1988).<sup>103</sup> Unter den verschiedenen Ansätzen soll hier etwas genauer auf die *Rhetorical Structure Theory* eingegangen werden, da diese oftmals als Grundlage interaktionaler Arbeiten zu adverbialen Relationen und Mustern (vgl. Abschnitt 3.3) herangezogen wird.<sup>104</sup>

Die für die Analyse schriftlicher Texte entwickelte *Rhetorical Structure Theory* (RST) (u. a. Mann/Thompson 1987; Mann/Thompson 1988; Taboada/Mann 2006; Thompson/Mann 1987b) geht davon aus, dass innerhalb von Texten eine hierarchische Struktur identifiziert werden kann. Diese ist konstituiert durch Textab-

---

**102** Für eine Diskussion und einen Versuch der Synthese und Reduktion aller Kohärenzrelationen auf vier grundlegende Kriterien vgl. Sanders/Spooren (1999) und Sanders et al. (1992, 1993).

**103** Für eine Diskussion vgl. u. a. Knott/Sanders (1998), die selbst eine eher psychologische Bestimmung von Kohärenzrelationen im Sinne kognitiver Mechanismen vornehmen: „coherence relations can be thought of as modelling cognitive mechanisms operative in readers and writers when they process text. According to this view, when a particular relation is posited between two spans of text, a claim is being made about the mechanism used by the writer to join these two spans together, and about the mechanism used by its readers to interpret them“ (Knott/Sanders 1998: 138).

**104** Eine andere ausgearbeitete Theorie von Kohärenzrelationen stellt die *Segmented Discourse Representation Theory* (SDRT) (Asher 1993; Asher/Lascarides 2003) dar. Zu nennen ist ebenfalls die von Fauconnier (1984, 1994 [1985], 1997) begründete *Mental Space Theory*, in der Referenzbeziehungen als *Mappings* sowie relationale Beziehungen als durch *Space-Builder* etablierte Relationen beschrieben werden, die innerhalb eines Netzes mentaler Räume erfasst werden.

schnitte und Beziehungen zwischen diesen. Textabschnitte werden allgemein definiert als ‚lineare Intervalle von Text‘, die nicht überlappen und nicht unterbrochen sein dürfen (Mann/Thompson 1987: 4; 1988: 245). Die minimale Einheit sind dabei Teilsätze, mit denen eine einzelne Proposition realisiert ist.<sup>105</sup> Kohärenzbeziehungen bzw. sogenannte Relationen können nun zwischen einzelnen Teilsätzen bestehen, aber auch zwischen umfangreicheren, zusammengesetzten Abschnitten, woraus eine hierarchische Struktur resultiert (Mann/Thompson 1987: 6). Die in der RST angenommenen Relationen sind typischerweise asymmetrisch und bestehen zwischen einem Kern und einem Satelliten (Thompson/Mann 1987b: 82). Die Beziehung zwischen den beiden Textabschnitten ist dabei dergestalt funktional bestimmt, dass der Satellit den Nukleus in seiner Funktion unterstützt: „The less central, or satellite, span tends to enhance the function of the more central, or nucleus, spans“ (Thompson/Mann 1987b: 82).<sup>106</sup> Unterschieden werden dabei insgesamt 23 Relationen nach Art der Unterstützung bzw. nach der Art des ‚rhetorischen‘ Effektes. Diese sind in der folgenden Abb. 7 aufgeführt.

Circumstance	Antithesis and Concession
Solutionhood	Antithesis
Elaboration	Concession
Background	Condition and Otherwise
Enablement and Motivation	Condition
Enablement	Otherwise
Motivation	Interpretation and Evaluation
Evidence and Justify	Interpretation
Evidence	Evaluation
Justify	Restatement and Summary
Relations of Cause	Restatement
Volitional Cause	Summary
Non-Volitional Cause	Other Relations
Volitional Result	Sequence
Non-Volitional Result	Contrast
Purpose	

**Abb. 7:** Übersicht der Relationen der RST (Mann/Thompson 1988: 250)

<sup>105</sup> Es gilt jedoch, dass „clausal subjects and complements and restrictive relative clauses are considered parts of their host clause units rather than separate units“ (Mann/Thompson 1987: 6), Phänomene wie Ellipsen hingegen werden – auch wenn diese keinen satzwertigen Status haben – als potenziell eigenständige Einheiten in die Analyse einbezogen.

<sup>106</sup> Für eine genauere Definition von ‚Nuklearität‘ siehe u. a. Thompson/Mann (1987b: 31–38).

Deutlich wird hier, dass zu den rhetorischen Relationen solche gehören, die klassischerweise als adverbiale Relationen gezählt werden (z. B. Bedingung, Ursache, Konzession etc.) aber auch andere (wie Elaboration, Evaluation, Zusammenfassung etc.). Die einzelnen Relationen können aufgrund funktionaler Ähnlichkeiten und Unterschiede gruppiert werden (Mann/Thompson 1988: 249). Da jede der Relationen jedoch ein bestimmtes ‚Effektfeld‘ besitzt (Mann/Thompson 1988: 246, 261) bestehen zweifellos Übergänge zwischen diesen. Auch ist diese Sammlung an Relationen nicht als abgeschlossen zu verstehen.<sup>107</sup> Rhetorische Relationen können auf unterschiedliche Weise markiert werden, wobei die Autoren für keine der Relationen verlässliche, nicht ambige Mittel ihrer Kodierung gefunden haben (Mann/Thompson 1988: 250). Die notwendigerweise ausschließlich funktionale Definition der Relationen erfolgt anhand von vier Parametern: Beschränkungen auf den Nukleus und/oder Satelliten, Beschränkungen ihrer Kombination, der (rhetorischen) Effekt, der erzielt wird, und in welchem Textabschnitt (dem Nukleus oder dem Kern) dieser Effekt eintritt. Der Effekt wird dabei als ‚intendierter‘ Effekt auf den Leser bestimmt.

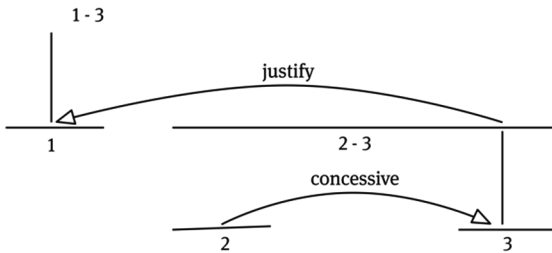
Im Fall der Relation ‚Hintergrund‘ beispielsweise besteht der intendierte Effekt darin, dass die Fähigkeit des Lesers, den Nukleus ‚zu verstehen‘, erhöht wird (Mann/Thompson 1988: 273). Im Fall der kausalen Ursachen (‚cause‘) hingegen geht es um die Einsicht bzw. das Verständnis des Lesers in Ursache-Wirkungszusammenhänge (Mann/Thompson 1988: 274–275).<sup>108</sup> Über eine solche diskursfunktionale Bestimmung des Effektes kann dann beispielsweise die – in Ansätzen zu adverbialen Relationen als zur selben Kategorie ‚Kausalität/Ursache/Grund‘ gehörige – Relation der Rechtfertigung (‚justify‘) unterschieden werden, deren Effekt auf den Leser darin besteht, den Nukleus ‚zu akzeptieren‘ (Mann/Thompson 1988: 251–252). Die Abgrenzung von Kausalität und Rechtfertigung erfolgt hier über die Fokussierung auf entweder die inhaltliche oder die

---

**107** Neben Relationen, die typischerweise zwischen Nukleus und Satellit(en) bestehen, schlägt die RST auch fünf sogenannte *Schemata* vor. Schemata sind einfache abstrakte Muster, durch die Textabschnitte zu größeren Abschnitten oder ganzen Texten zusammengefügt werden können. Mann/Thompson (1988) bestimmen Schemata wie folgt: „Schemas define the structural constituency arrangements of text. They are abstract patterns consisting of a small number of constituent text spans, a specification of the relations between them, and a specification of how cerspans (nuclei) are related to the whole collection. They are thus loosely analogous to grammatical rules“ (1988: 246–247). Die benannten Relationen werden innerhalb solcher Schemata realisiert.

**108** Für die Relationen Antithesis und Konditionalität vgl. Kapitel 7.

soziale Dimension (Mann/Thompson 1988: 256).<sup>109</sup> Die Analyse der rhetorischen Struktur von Texten erfolgt nun in hierarchischen Strukturdiagrammen.



**Abb. 8:** RST Diagramm einer Rechtfertigung, die eine Konzession enthält, nach Thompson/Mann (1987b: 12)

Abb. 8 ist die Schematisierung eines Textes, in dem die Rechtfertigung eines Nukleus (Teilsatz 1) durch einen Satelliten realisiert wird (Teilsätze 2 bis 3), der selbst wieder eine Nukleus-Satellit-Struktur aufweist und eine Konzession (Satz 2) enthält.<sup>110</sup> Deutlich wird in dieser Schematisierung als hierarchische Struktur aber auch, dass die Dimension der zeitlichen Entwicklung der kohärenten Struktur nicht modelliert wird.<sup>111</sup>

Die RST präsentiert ein funktionales Modell der Analyse von Texten, das insbesondere Schreiber und Leser in das Zentrum der Modellierung stellt und fragt, welche Funktion der Text bzw. Textabschnitt für den Schreiber erfüllt. Damit spielt die (angenommene) Intentionalität der Beteiligten und die soziale Dimension eine zentrale Rolle. Die Struktur des Textes wird demnach nicht in semantischen Kategorien, sondern nach diskurs-funktionalen Prinzipien analysiert (u. a.

<sup>109</sup> Vgl. aber beispielsweise Givón (2001), der Adverbialsätze der Ursache und des Grundes anhand des Kriteriums einer externen gegenüber einer internen Motivation unterscheidet: „(a) Cause: Some external factor either impels an agent to act, or causes a state to become. (b) Reason: Either (a) above, or the speaker (or another human referent) has a reason for acting, speaking or thinking in a particular way“ (2001: 335).

<sup>110</sup> Dies ist der Originaltext, in dem u. a. deutlich wird, dass die Relation der Rechtfertigung nicht lexikalisch markiert ist: „(1) The next music day is scheduled for July 21 (Saturday), noon-midnight. (2) I'll post more details later, (3) but this is a good time to reserve the place on your calendar“ (Mann/Thompson 1988: 250).

<sup>111</sup> Lediglich die prototypische sequenzielle Anordnung von Nukleus und Satellit in einzelnen Relationen wird thematisiert (vgl. u. a. Mann/Thompson 1987: 87).

Mann/Thompson 1987: 40).<sup>112</sup> Adverbiale Relationen sind damit ebenfalls weniger semantische, sondern vielmehr diskursfunktional-rhetorische Relationen.

Die RST stellt für die vorliegende Arbeit insofern einen wichtigen Referenzpunkt dar, als dass hier Kombinationen verschiedener adverbialer bzw. rhetorischer Relationen untersucht werden. Noch gewichtiger aber ist die von der RST angenommene Relevanz diskursfunktionaler rhetorischer Relationen für die Entstehung von Grammatik. Explizit formulieren dies Matthiessen/Thompson: „clause combining is a grammaticization of the rhetorical organization of discourse“ (1988: 299). Genauer formuliert argumentieren die Autoren aufgrund der vorliegenden strukturellen Analogie, dass hypotaktische adverbiale Satzstrukturen eine Grammatikalisierung der für Texte grundlegenden Nukleus-Satellit-Relationen darstellen. Hypotaxis stellt damit eine Grammatikalisierung der allgemeinen – als hierarchisch angenommenen – rhetorischen Struktur des Diskurses dar. Nicht in den Blick genommen wurde bislang, ob sich auch spezifische Schemata, in denen Kombinationen mehrerer adverbialer Relationen vorliegen, als Muster verfestigen bzw. grammatikalisieren können, wie dies in der vorliegenden Arbeit untersucht wird. Beispielsweise kann für eben das in Abb. 8 wiedergegebene Schema – das eine Rechtfertigung in Kombination mit einer Konzession darstellt – im Französischen eine sprachliche Verfestigung als Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z angenommen werden (vgl. Kapitel 6).

### 3.3 Adverbiale Muster in der Mündlichkeit

Die bislang besprochenen Ansätze wurden insbesondere zur Analyse schriftlicher Texte entwickelt. Die Untersuchung von Adverbialstrukturen in der direkten mündlichen Interaktion hat demgegenüber ein noch breiteres formales und funktionales Spektrum adverbialer Strukturen gezeigt (vgl. Ehmer/Barth-Weingarten 2016). Während auch in der Mündlichkeit oftmals bi-klausale Adverbialstrukturen vorliegen, wurde in verschiedenen Bereichen herausgearbeitet, dass Abweichungen von diesem schriftsprachlichen Ideal vorliegen. Beispielsweise wurde in Studien zu Diskursmarkern gezeigt, dass nicht nur Teilsätze, sondern auch größere Diskursabschnitte adverbial miteinander verbunden werden können und Konnexionen auf verschiedenen Ebenen hergestellt werden können (Bell 1998; Fraser 1996, 1999; Hansen 1998a, 1998b; Schiffrin 1986, 1987). Vor allem in interaktionslinguistischen Arbeiten wurde herausgearbeitet, dass adverbiale Re-

---

<sup>112</sup> Für eine Abgrenzung der RST zu anderen Ansätzen vgl. u. a. Mann/Thompson (1987: 40–47) und Asher/Lascarides (2003: 69–110).

lationen nicht lediglich in zweiteiligen Strukturen realisiert werden, sondern häufig innerhalb systematisch beschreibbarer sequenzieller Muster, die mehrere (mehr oder weniger) dialogisch realisierte Redezüge aufweisen (u. a. Akatsuka 1986; Barth-Weingarten 2003; Couper-Kuhlen/Thompson 2000; Ford 1993, 1994; Ford/Thompson 1986; Lindström/Londen 2013; McCawley Akatsuka/Strauss 2000). Während diese Studien in verschiedener Weise zeigen, dass adverbiale Relationen in ‚mehr‘ als zwei Teilsätzen realisiert werden (können), liegen in der Mündlichkeit auch ‚fragmentierte‘ Adverbialstrukturen vor. Dies gilt beispielsweise für freistehende bzw. ‚insubordinierte‘ Adverbialsätze, die ohne einen im Diskurs identifizierbaren Hauptsatz verwendet werden (u. a. Benzitoun 2006; Debaisieux 2013a; Evans 2007; Evans/Watanabe 2016; Laury 2012; Laury et al. 2013; Lindström et al. 2016; Sansiñena et al. 2015; Schwenter 1998, 2016). Eine anders gelagerte Art der Fragmentierung von Adverbialstrukturen liegt im Fall der finalen (adverbialen) Partikeln vor, die konventionalisiert am Äußerungs- bzw. Turn-Ende gebraucht werden, ohne dass eine Fortsetzung erwartbar ist (Koivisto 2012; Mulder/Thompson 2008; Ono et al. 2012; Pfänder 2016; Thompson/Suzuki 2011). In engem Bezug hierzu stehen Verwendungen von adverbialen Markern als Modalpartikel (Degand et al. 2013; Fischer 2007) oder als inferenzieller Konnektor (Deppermann/Helmer 2013). Weitere Verwendungen, in denen sich Adverbialstrukturen einer klaren Analyse als hypotaktische bzw. subordinierte Teilsätze entziehen, sind beispielsweise formulisches bzw. pragmatikalisierte Adverbialsätze (Chodorowska-Pilch 1999; Suzuki/Thompson 2016), parenthetische Adverbialsätze (Desmets/Roussarie 2000; Deulofeu/Debaisieux 2009; Roussarie/Desmets 2003) sowie die Stapelung bzw. Reihung von adverbialen Teilsätzen (Suzuki/Thompson 2016). Durch solche Studien wird die traditionelle – an der Kategorie des Satzes orientierte – Auffassung von Adverbialstrukturen als bi-klausale ‚Satz-‘Strukturen für die Mündlichkeit grundlegend in Frage gestellt. Im Folgenden wird, gemäß dem Interesse der vorliegenden Arbeit an Adverbialstrukturen ‚über der Satzebene‘, genauer auf Diskursmarker (3.3.1) und sequenzielle adverbiale Muster eingegangen (3.3.2).

### 3.3.1 Diskursmarker

Ausgehend von den bedeutenden Arbeiten von Güllich (1970) und Schiffrin (1987) hat sich ein breites Feld an Studien zu Diskursmarkern entwickelt, wobei jedoch

weder eine terminologische Einheitlichkeit<sup>113</sup> noch eine allgemein akzeptierte Definition von Diskursmarkern besteht.<sup>114</sup> Eine sehr allgemeine Definition von Diskursmarker gibt beispielsweise Fraser:

They [discourse markers, O. E.] impose a relationship between some aspects of the discourse segment they are a part of, call it S2, and some aspect of a prior discourse segment, call it S1. In other words, they function like a two-place relation, one argument lying in the segment they introduce, the other lying in the prior discourse.

(Fraser 1999: 938)

Die von Fraser als definitorisches Kriterium herausgestellte bi-direktionale Konnektivität teilen Diskursmarker auch mit anderen Arten von Konnektoren, wie beispielsweise Konjunktionen. Zur weiteren Bestimmung von Diskursmarkern wird nach Bolden (2015) meist angeführt, dass diese lediglich lose in die syntaktische Struktur einer Äußerung eingebunden oder syntaktisch gänzlich unabhängig sind, metadiskursive, (inter-)subjektive und diskursstrukturierende Funktionen erfüllen, dabei kaum kontext-unabhängige semantische Bedeutung aufweisen und oft segmental phonologisch reduziert sind (Dostie/Pusch 2007; Fischer 2006d; vgl. auch Gohl/Günthner 1999: 59–60; Imo 2012b: insbes. 77–85). Die lose Einbindung in die syntaktische Struktur der Äußerung kann dabei auch als ‚weiter Skopus‘ gefasst werden, der nicht lediglich einzelne Äußerungen, sondern ganze Gesprächsabschnitte umfassen kann, deren Grenzen oftmals nicht klar zu bestimmen sind (vgl. u. a. Gohl/Günthner 1999: 60; Imo 2012b: 52). Anstatt von einem weiten oder engen Skopus auszugehen, schreibt beispielsweise Hansen (1998a) Diskursmarkern einen variablen Skopus zu, womit diese sowohl Einheiten über als auch unter der Satzebene verbinden können. In diachroner Hinsicht wurde herausgearbeitet, dass Diskursmarker aus syntaktisch sehr unterschiedlichen Einheiten, unter anderem auch adverbialen Konjunktionen entstehen können (Auer/Günthner 2004; Gohl/Günthner 1999; Mithun 2008).<sup>115</sup> Bei der Entstehung von Diskursmarkern aus Konjunktionen findet meist eine Wei-

---

**113** Für das Französische werden unter anderem die folgenden Begriffe verwendet, die durchaus konzeptuelle Unterschiede aufweisen: *marqueur de procédure* (Culioli 1990), *ponctuants* (Vincent 1993), *particules énonciatives* (Fernandez 1994), *marqueurs metadiscursifs* (Hansen 1995), *petites marques du discours* (Brémond 2002), *marqueurs discursifs* (Dostie/Pusch 2007; Güllich 2006), *particules discursives* (Teston-Bonnard 2006).

**114** Eine Diskussion findet sich unter anderem in Bell (1998), Fischer (2006a), Güllich (2006), Bolden (2015) und Imo (2012b).

**115** Vgl. hierzu ausführlicher Kapitel 8.



tung des Skopus statt.<sup>116</sup> In der vorliegenden Arbeit wird – aufgrund der angenommenen Gradualität der Entstehung von Diskursmarkern und insbesondere der in den Blick genommenen, bi-klausale Kombinationen überschreitenden Strukturen – terminologisch nicht zwischen adverbialen ‚Konjunktionen‘ und ‚Diskursmarkern‘ mit adverbialer Funktion unterschieden, sondern allgemein von adverbialen ‚Konnektoren‘ gesprochen.

Der Skopus von (adverbialen) Konnektoren kann sowohl retrospektiv als auch prospektiv flexibel sein. Beispielsweise arbeitet Gohl in Bezug auf den Konnektor *deswegen* heraus, dass dieser „retrospektiv ein begründendes Verhältnis zwischen dem Inhalt der aktuellen Äußerung und einer relativ langen Einheit zuvor herstellt“ (Gohl 2006: 233). Oftmals ist der Skopus des Bezugs dabei nicht eindeutig im vorangegangenen Diskurs zu identifizieren, bzw. muss das Gegenüber den Bezugspunkt inferieren. Aufgrund dieser Verweisfunktionen dienen solche Verwendungen auch der Kohärenzherstellung im Diskurs. Eine ähnlich gelagerte Funktion können Konnektoren beim sogenannten Skip-Connecting (Sacks 1992 [1968]-a: 348–349) erfüllen. Unter Skip-Connecting wird verstanden, dass Sprecher mit einem aktuellen Gesprächsbeitrag nicht am unmittelbar vorangegangenen Turn, sondern an einer davorliegenden Äußerung anknüpfen. Als formale Mittel der Signalisierung von Skip-Connecting wurden unter anderem adversative Konnektoren (niederl. *maar*, Mazeland/Huiskes (2001); engl. *but* (Schiffrin 1985: 166–171)), additive Konnektoren (engl. *and* (Schiffrin 1985: 147–148)) und kausale Konnektoren (chin. *yinwei* (Li 2016)) beschrieben, die auch als ‚sequential conjunctions‘ (Mazeland/Huiskes 2001) bezeichnet werden.

Während in diesen Verwendungen ein variabler bzw. weiter *retrospektiver* Skopus der Konnektoren vorliegt, der über den unmittelbar vorangegangenen ‚Teilsatz‘ hinausreicht, können Diskursmarker bzw. adverbiale Konnektoren auch in prospektiver Hinsicht einen ausgedehnten Skopus aufweisen. Dies wird beispielsweise in der frühen Arbeit von Schiffrin (1987) deutlich und kann anhand zweier schematisch dargestellter Beispiele illustriert werden.

---

**116** So heben Auer/Günthner hervor: „Mit der Entwicklung zum Diskursmarker nimmt der Skopus in der Regel zu, nie aber ab: satzinterne Skopi können satzbezogen, satzbezogene satzübergreifend werden“ (2004: 349). Vgl. hierzu auch die von Mithun herausgearbeitete diachrone „extension of the scope of grammatical dependency markers from the domain of the sentence to larger discourse and pragmatic contexts“ (2008: 113).

- a. Well we were going up t'see uh...my—our son tonight  
b. but we're not  
c. **cause** the younger one's gonna come for dinner  
d. **cause** he's working in the neighborhood.  
**so** he's gonna come for dinner.  
**so** we're not  
e. **So** that's out

**Abb. 9:** Hierarchische Strukturierung einer Begründung, nach Schiffrin (1987: 193)

POSITION		(d)
	<b>Because</b> SUPPORT (=STORY)	(e-1)
	BACKGROUND	(e-1)
	event	
	<b>and</b> event	
	FOREGROUND	(j-1)
	event	
	<b>and</b> event	
	<b>So</b> POSITION	(m)

**Abb. 10:** Unterstützung einer Position durch eine Narration, nach Schiffrin (1987: 133)

Das in Abb. 9 schematisierte Beispiel macht zum einen deutlich, dass mit der Verwendung des kausalen Konnektors (*be*)*cause* vom eigentlichen Gesprächsthema auf eine begründende Hintergrundebene gewechselt wird bzw. in der Terminologie Schiffrins eine subordinierte Struktureinheit eingeleitet wird. Durch die zweifache Verwendung von (*be*)*cause* wird hier auf jeweils eine hierarchisch untergeordnete Ebene gewechselt. Der Diskursmarker *so* hingegen wird genutzt, um schrittweise auf eine hierarchisch höherliegende Ebene zu wechseln. Die interne Struktur von Begründungen kann durchaus noch komplexer sein, wie die Schematisierung in Abb. 10 deutlich macht. Der Konnektor (*be*)*cause* leitet hier nicht lediglich einen Teilsatz, sondern eine Belegerzählung und damit einen umfassenden Diskursabschnitt ein. Der Konnektor *because* weist hier also einen weiten prospektiven Skopus auf. Auch in diesem Beispiel wird *so* genutzt, um die Begründung abzuschließen, indem die eingangs formulierte zu begründende Position aufgegriffen und reformuliert wird. Pfänder/Skrovec (2010) analysieren eine analoge Struktur unter Verwendung der kognaten Konnektoren *parce que* und *donc* für das Französische. Aus interaktionaler Perspektive heben die Autoren hervor, dass die innerhalb der Struktur *X parce que Y donc Z* vorliegende Erwartbarkeit der Reformulierung von *X* in *Z* vom Sprecher als Ressource genutzt werden kann. Die inhaltliche Zirkularität der Struktur erlaubt es beispielsweise dem

Gesprächspartner, noch vor der Reformulierung der eigentlichen Position in Z durch den Sprecher das Rederecht zu übernehmen und – ohne selbst diese Position zu reformulieren – stillschweigend Konsens zu signalisieren (Pfänder/Skrovec 2010: 12). Diese Studien demonstrieren, dass Diskursmarker nicht nur einen flexiblen retrospektiven und prospektiven Skopus aufweisen können, sondern auch, dass mehr oder weniger erwartbare textuelle Muster bzw. Formate unter Verwendung mehrerer Konnektoren angenommen werden können.

### 3.3.2 Sequenzielle Muster und soziale Handlungen

Innerhalb der Interaktionalen Linguistik wurden Adverbialsätze als Ressourcen untersucht, auf die Interagierende zurückgreifen können, um soziale Handlungen zu realisieren. Beispielsweise können konzessive Strukturen unter anderem dazu genutzt werden, (Nicht)Übereinstimmung auszuhandeln oder vorherige Standpunkte zu korrigieren, kausale bzw. begründende Strukturen können verwendet werden, um Handlungen zu rechtfertigen und so die soziale Solidarität zu sichern, und Konditionalstrukturen werden u.a. genutzt, um potenziell problematische Vorschläge zunächst ‚hypothetisch‘ vorzubringen und damit eventuelle negative Konsequenzen abzufedern. In diesem Sinne schlagen beispielsweise Couper-Kuhlen/Kortmann (2000: 5) als mögliche Perspektive vor, adverbiale Relationen allgemein als „ways of carrying out social actions“ zu verstehen. Die interaktionale Linguistik geht dabei davon aus – wie in Abschnitt 2.2 dargestellt –, dass jeweils spezifische sprachliche Formate vorliegen, die auf die Bearbeitung einzelner Aufgaben zugeschnitten sind. In der interaktionalen Forschung wurde herausgearbeitet, dass die Realisierung von adverbialen Relationen bzw. den mit ihnen verbundenen Handlungen innerhalb beschreibbarer sequenzieller Muster erfolgt, unter der möglichen Beteiligung mehrerer Sprecher. Im Folgenden wird ausschließlich auf Begründungsmuster eingegangen. Andere adverbiale Muster werden jeweils in den jeweiligen Analysekapiteln besprochen, wo diese relevant sind.<sup>117</sup>

Die Untersuchung von Begründungen innerhalb der Konversationsanalyse und der Interaktionalen Linguistik ist eng verbunden mit dem Begriff der ‚Accountability‘, der zwei Lesarten bzw. komplementäre Bedeutungsspektren auf-

---

<sup>117</sup> Für konditionale Muster siehe Kapitel 7 (X-PARCE QUE SI-Y-Z), für konzessive Muster siehe Kapitel 4 (X-MAIS COMME-Y-Z) und Kapitel 6 (X-PARCE-QUE-Y-MAIS-Z) und Kapitel 8

weist.<sup>118</sup> In einer ersten Lesart ist mit Accountability aus einer ethnomethodologischen Perspektive gemeint, dass die Mitglieder einer Gemeinschaft ihre alltäglichen Aktivitäten so gestalten, dass diese von anderen Mitgliedern erkannt und verstanden werden können (Garfinkel 1967; Sacks 1992c, 1992d). Diese Herstellung von Verständlichkeit beruht auf von den Mitgliedern geteilten Methoden und Praktiken.<sup>119</sup> Durch den indexikalischen Charakter des Handelns liegt hier ein implizites Verstehen vor.<sup>120</sup> Eine zweite Bedeutung von Accountability besteht nun darin, dass Interagierende oftmals explizite Begründungen bzw. overte Explikationen – sogenannte ‚Accounts‘ – für ihr Handeln angeben, indem sie Gründe, Motive oder Ursachen benennen (u. a. Heritage 1988: 128–132). Solche Begründungen werden von Interagierenden in routinisierter Weise sowohl produziert als auch eingefordert, beispielsweise dann, wenn eine Abweichung von einer sozialen Erwartung vorliegt. Diese zweite Lesart von Accountability im Sinne einer expliziten Begründung ist zweifelsohne mit der ersten Lesart verbunden. Die Praktiken und Methoden, auf die Interagierende als Ressourcen zurückgreifen können, sind typischerweise mit normativen Erwartungsstrukturen verbunden, sodass eine Abweichung von der Erwartung eine Begründung interaktional relevant macht: bei einer Abweichung von einem in irgendeiner Weise erwartbaren Verhalten besteht eine Verpflichtung, diese Abweichung zu begründen.<sup>121</sup> Begründungen stellen in diesem Sinn interaktionale Ressourcen zur Konfliktvermeidung dar, „by verbally bridging the gap between action and expectation“ (Scott/Lyman 1968: 46). Begründungen stellen damit eine wichtige Möglichkeit dar, soziale Beziehungen intakt zu halten (u. a. Gohl 2006: 126–128; Heritage 1988: 136).<sup>122</sup>

---

**118** Für eine Diskussion vgl. u. a. Buttny (1993); Heritage (1984b: 135–178; 1988); Robinson (2015).

**119** Vgl. hierzu die Gegenstandsbestimmung der Ethnomethodologie von Garfinkel: „Ethnomethodological Studies analyze everyday activities as members’ methods for making those same activities visibly-rational-and-reportable-for-all-practical-purposes, i.e. ‘accountable’, as organizations of commonplace everyday activities“ (Garfinkel 1967: vii).

**120** Vgl. auch Abschnitt 2.1.

**121** Vgl. u. a. das Konzept der Präferenzstruktur u. a. Heritage (1984b: 265–292); Pomerantz/Heritage (2012); Sacks (1987 [1973]); Sacks/Schegloff (1979); Schegloff (2007a: 58–96); Schegloff et al. (1977).

**122** Einen Schritt weiter geht beispielsweise Heritage, der hervorhebt, dass Begründungen nicht nur dazu dienen, Konflikte zu vermeiden, sondern letztendlich auch dazu, die soziale Ordnung selbst aufrecht zu erhalten, indem Begründungen die soziale Regel bzw. Praktiken in ihrer Geltung bestätigen und stabilisieren: „Accounts function to ‘repair’ the ubiquitous relevance of rules of conduct by protecting them from the ‘entropic’ process of attrition that could otherwise arise from the incidence of non-compliant actions. Ordinary explanations of action, no matter

In diesem Sinn werden als Accounts häufig solche Begründungsaktivitäten verstanden, die eine sozial problematische Handlung bearbeiten. Grundlegend ist beispielsweise die Arbeit von Scott/Lyman (1968), die Entschuldigungen (‘excuses’) und Rechtfertigungen (‘justifications’) als zwei Typen von Accounts annehmen, die sie danach unterscheiden, ob der Sprecher die soziale Verantwortung für eine negativ bewertete Handlung übernimmt oder nicht. Während die Autoren bereits verschiedene Subtypen unterscheiden, wurden in der Nachfolge weitere Differenzierungen vorgenommen, in die beispielsweise unmittelbare Zurückweisungen, aber auch Konzessionen einbezogen wurden (vgl. u. a. Schönbach 1980). Oftmals werden Begründungen von Erklärungen (‘explanations’) abgegrenzt, indem deren kausale oder argumentative Struktur in den Vordergrund gerückt wird (vgl. z. B. Draper 1988) und damit eine ‚soziale Neutralität‘ der Erklärungsaktivität angenommen wird. Die Erwartungsabweichung erscheint jedoch eher als ein graduelles Phänomen, womit fließende Übergänge zwischen den angenommenen Typen bestehen.<sup>123</sup> In der vorliegenden Arbeit wird ‚Begründung‘ daher als Überbegriff für verschiedene Aktivitäten wie Rechtfertigung und Erklärung verwendet, die in unterschiedlichem Maß den Charakter der Abweichung von einer sozialen Erwartung aufweisen.<sup>124</sup> Während im Englischen mit ‚Account‘ und ‚Accountable‘ zwei Begriffe geläufig sind, werden in der vorliegenden Studie drei Begriffe verwendet: dem ‚Account‘ entspricht ‚die Begründung‘, das ‚Accountable‘ wird mit ‚zu Begründendes‘ bezeichnet und beide Komponenten zusammen bilden den ‚Begründungszusammenhang‘.

In der Forschung wurden verschiedene sequenzielle Muster von Begründungen herausgearbeitet. Bereits Sacks (1987 [1973]) beschreibt, dass vorangestellte Begründungen systematisch verwendet werden, um dispräferierte Handlungen vorzubereiten. Im folgenden Beispiel wird durch die Frage von A eine Zustimmung als präferierte Antwort von B relevant gesetzt.

---

how trivial and apparently inconsequential, thus play a crucial role in maintaining the foundations of social organization itself“ (Heritage 1988: 141).

**123** Vgl. u. a. Antaki (1994) und die Beiträge in Antaki (1988) sowie Heritage: „*explanations and accounts* are routinely provided or demanded in contexts where projected or required behaviour does not occur“ (1988: 132, Hervorhebung O. E.).

**124** Vgl. hier Bolden/Robinson: „we use the term ‘account’ generally, that is, as a covering term for defenses, excuses, justifications, explanations, and so on“ (2011: 95). Demgegenüber verwenden beispielsweise Antaki/Leudar (1990) ‚Erklärung‘ als Überbegriff und unterscheiden die folgenden *explanatory genres*: *causal attribution/attributional cause-giving, reason-giving, excuse, justification* und *claim-backing*.

A: Yuh comin down early?

B: Well, I got a lot of things to do before gettin cleared up tomorrow.

I don't know. I w- probably won't be too early.

(Sacks 1987 [1973]: 58)

Durch die vorangestellte Begründung wird in funktionaler Hinsicht die nachfolgende dispräferierte Antwort interaktional abgefedert bzw. akzeptierbar gemacht. Unter anderem hat Heritage (1984b: 269–280; 1988) herausgearbeitet, in welcher Weise Begründungen einen integralen Bestandteil von dispräferierten zweiten Handlungen darstellen und welche Charakteristika diese aufweisen.<sup>125</sup>

Ein grundlegendes Muster nachgestellter Begründungen beschreibt Ford (1993). Nach Ford emergieren nachgestellte ‚Kausalsätze‘ im Gespräch oft als Reaktion auf ein von einem Interaktionspartner relevant gesetztes kommunikatives Problem. Das sequenzielle Muster lässt sich als dreischrittiger Verlauf modellieren:

- (1) Sprecher A realisiert eine bestimmte Handlung bzw. bezieht eine bestimmte Position im Diskurs.
- (2) Ein Interaktionspartner B signalisiert Nichtübereinstimmung (wie beispielsweise Ungläubigkeit) oder ein Verstehensproblem.
- (3) Sprecher A verwendet einen Kausalsatz zur Bearbeitung des in (2) signalisierten kommunikativen Problems und zur Begründung der in (1) realisierten Handlung bzw. der bezogenen Position.

Ein aus Ford (1993: 113–114) entnommenes Beispiel für dieses rekurrente Begründungsmuster ist das folgende.

- |       |   |                   |
|-------|---|-------------------|
| H:    | I yihknow when: e-nyeh I was deciding, if I should write him<br>the thankyou no:te, [for the birthday gift, hh .hh= |                   |
| N:    | [Y e a : h  |                   |
| -> H: | =h I decided no:t to. [Thou-ough.   | <b>Position 1</b> |
| -> N: | [H o w c <u>o</u> :me,=   | <b>Position 2</b> |
| H:    | = .t .hhhhhhh   |                   |
|       | (.)   |                   |
| -> H: | Because I figure, hhhhhh[hhh  | <b>Position 3</b> |
| N:    | [If he [hasn't written ye:t,  |                   |
| (H:)  | [(He-)  |                   |
|       | (0.4)   |                   |
| N:    | then he doesn't want to   |                   |

<sup>125</sup> Insbesondere basieren Sprecher die Begründung von dispräferierten Handlungen auf ‚no fault considerations‘ – d. h., dass der Sprecher keinen Einfluss auf die Abweichung von der Erwartung hat –, um so die Möglichkeit eines weiteren Konflikts bzw. einer weiteren Diskussion einzuschränken (insb. Heritage 1984b: 272–273; vgl. auch Pomerantz 1984).

Auf die Formulierung der Position, einem gemeinsamen Bekannten nicht geschrieben zu haben (Position 1), reagiert N mit einer expliziten Frage (Position 2), woraufhin H eine Begründung realisiert (Position 3). Die Relevantsetzung des interaktionalen Problems in Position 2 erfolgt hier durch die Verwendung einer Frage, kann aber auch durch andere Mittel wie beispielsweise ein erstauntes *oh* erfolgen oder in der fehlenden Übernahme des Turns bzw. fehlenden Signalisierung von Verständnis durch den Interaktionspartner bestehen.<sup>126</sup> In dieser Funktion werden Kausalsätze also verwendet, um unterschiedliche Arten von ‚interactional trouble‘ (Ford 1993: 123) zu bearbeiten, womit diese als eigenständige Handlungen bzw. als „deliberately separate acts, with associated interactional significance“ (Ford 1993: 113–114) zu analysieren sind.<sup>127</sup> Dass in Sequenzen mit nachgestellten Begründungen oftmals abschließende Bewertungen als vierter Redezug folgen, thematisieren beispielsweise McLaughlin et al. (Cody/McLaughlin 1988; McLaughlin et al. 1983a; McLaughlin et al. 1983b).<sup>128</sup>

Einforderungen von Begründungen durch Interaktionspartner finden nicht nur nach dispräferierten zweiten Handlungen in einer Paarsequenz (wie z. B. die Ablehnung einer Einladung), sondern nach sehr unterschiedlichen Handlungen statt. So finden sich nachgestellte Begründungen beispielsweise nach Verstößen gegen kontextuelle Erwartungen, nach – insbesondere starken – Bewertungen, nach Fragen oder Aufforderungen sowie auch nach anderweitig erklärungsbedürftigen, nonverbalen Handlungen (z. B. Lachen), wie beispielsweise Gohl (2006: 68–98) herausarbeitet. Die Autorin konstatiert dabei einen Übergang von tatsächlich dialogischen Realisierungen von Begründungsmustern zu (mehr oder weniger) monologischen Realisierungen, in denen entweder alle drei Redezüge oder aber zumindest die Einforderung der Begründung und die Begründung vom selben Sprecher realisiert werden. Solche ‚pseudodialogischen‘ Realisierungen erachtet Gohl als „Zwischenstufe zu den stärker grammatikalisierten Formen von Begründungen“ (2006: 105), in denen die Begründung – beispielsweise durch einen adverbialen Konnektor – direkt an das zu Begründende angeschlossen ist. Ein ähnliches Kontinuum von dialogischen zu monologisch realisierten Begründungszusammenhängen stellt bereits Ford fest. Nach Ford werden Begründungen im mehr oder weniger spontanen bzw. geplanten Sprachgebrauch jeweils

<sup>126</sup> Zur Einforderung von Begründungen mit *wh*-Fragen im Englischen vgl. u. a. Bolden/Robinson (2011); Fox/Thompson (2010); Robinson/Bolden (2010).

<sup>127</sup> Für eine Diskussion vgl. u. a. Diessel/Hetterle (2011).

<sup>128</sup> Die Autoren beschreiben ein sequenzielles Muster, in dem auch eine missglückte Handlung (‚failure event‘) eine dreischrittige Sequenz von *reproach* – *account* – *evaluation* aufweist. Bezieht man die vorangegangene missglückte Handlung als zu Begründendes in die Beschreibung ein, liegt hier also eine vierschrittige Sequenz mit der Evaluation als letztem Schritt vor.

verwendet nach „rhetorical relations of contrast and negation, or more generally, after propositions that go counter to potentially shared expectations“ (Ford 1994: 549). Damit bringt Ford die adverbiale Relation des Kontrastes in engen Zusammenhang mit Begründungen.<sup>129</sup> Gleichzeitig schlägt sie vor, dass der Übergang von dialogischen zu eher monologisch ‚geplanten‘ Verwendungen von nachgestellten Begründungen auf einen ‚internalisierten Sinn einer möglichen Infragestellung‘ (‚internalized sense of contestability‘) zurückgeführt werden kann. Die Signalisierung der Nichtübereinstimmung durch das Gegenüber wird damit gewissermaßen vom Sprecher (bzw. Schreiber) antizipiert bzw. von Ford als möglicher interner Dialog mit dem Rezipienten modelliert (vgl. Bakhtin 1986; Bakhtin/Holquist 1981; Linell 2009b; Volosinov 1971, 1993).

Begründungen stehen damit in engem Zusammenhang mit der adverbialen Relation des Kontrastes. Ein sequenzielles Begründungsmuster, in dem die Konditionalität eine wichtige Rolle spielt, identifiziert Schulze-Wenck (2005). In der Verwendung von bestimmten – als ‚first verbs‘ (Sacks 1992b) bezeichneten – Formulierungen wie beispielsweise „I was thinking of sending Matt up there for a week“ (Schulze-Wenck 2005: 324) wird im Gespräch eine konditional-kontrafaktische Sachverhaltsbeschreibung gegeben und im nachfolgenden Gespräch eine Abweichung (in Form einer Negation) und eine Begründung hierfür formuliert. Durch die Verwendung von kontrafaktischen ‚first verbs‘ kann damit also ein Mehrheitenturn projiziert werden, der einen Begründungszusammenhang enthält. Die Autorin identifiziert dabei verschiedene musterhafte Verläufe, wobei die einzelnen Redezüge durch bestimmte Konnektoren eingeleitet werden können:

(A) First verb <i>but/and/ø</i>	Negation	<i>because/ø</i>	Account
(B) First verb <i>but/ø</i>	Account	<i>so/and</i>	Negation
(C) First verb <i>but/and/and then/ø</i>	Account	(Negation left implicit)	
(D) First verb	(Negation and Account left implicit)		

**Abb. 11:** *First verb*-Muster, nach Schulze-Wenck (2005: 332–333)

‚First verbs‘ stellen in interaktionaler Hinsicht eine polyfunktionale Ressource dar, da diese nicht nur genutzt werden können, um Begründungen zu liefern,

<sup>129</sup> Vgl. auch Ford (2001, 2002). Hier arbeitet die Autorin ein sequenzielles Muster heraus, wie Interagierende mit beispielsweise durch Negation realisierten Kontrasten bzw. interaktionalen ‚Zurückweisungen‘ (‚denials‘) umgehen. Siehe hierzu auch die Diskussion und Analyse in Abschnitt 4.6.3.



sondern auch, um Beschwerden zu realisieren, Gegenvorschläge zu unterbreiten oder Erzählungen zu organisieren, wofür insbesondere fragmentierte Mustervarianten genutzt werden, in denen einzelne sequenzielle Positionen implizit bleiben.

Hervorzuheben ist, dass in diesen Studien Begründungsmuster als soziale geteilte *Handlungsmuster* verstanden werden, die lexikalisch auf unterschiedliche Weise realisiert werden können. Eine wichtige Rolle spielen hierbei adverbiale, insbesondere ‚kausale‘ Konnektoren. Wenig untersucht ist dabei, ob solche Handlungsmuster auch in spezifischen Konstruktionen sedimentiert sein können. Eine entsprechende Studie präsentieren aber beispielsweise Pfänder/Skrovec (2014). Die Autoren untersuchten die Verbindung der beiden kausalen Konnektoren *parce que* und *comme* im Französischen als Doppelkonjunktion bzw. als Doppelkausalkonstruktion der Form *X parce que comme Y X'*, innerhalb derer an der Stelle *X'* eine Aufnahme des zu Begründenden *X* erfolgt. Als funktionales Potenzial dieser Konstruktion arbeiten die Autoren heraus, dass diese in der Interaktion als spezifische Ressource zur Herstellung von Affiliation durch tiefes Verstehen genutzt werden kann. In der Analyse dieser Doppelkonjunktion als Konstruktion weichen die Autoren also von anderen in der Literatur teilweise bezogenen Positionen ab, dass in der Verbindung von kausalen Konjunktionen einer der Konnektoren redundant sei.<sup>130</sup>

An dieser Stelle kann zusammengefasst werden, dass komplexe mehrteilige adverbiale Muster – und eben auch Begründungsmuster – sehr wohl innerhalb der gesprächsanalytischen und interaktionslinguistischen Forschung untersucht wurden. Diese Muster wurden jedoch in erster Linie als *Handlungsmuster* betrachtet. Bislang wurde jedoch wenig thematisiert, ob im Fall dieser mehrteiligen adverbialen Muster auch eine sprachliche Verfestigung vorliegt und damit von sedimentierten Makrokonstruktionen im Sinne der vorliegenden Arbeit (vgl. Abschnitt 2.4) ausgegangen werden kann.

### 3.4 Charakterisierung der Konnektoren *comme* und *parce que*

Als Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit wurden Adverbialstrukturen gewählt, in denen der Konnektor *comme* ‚da‘ oder *parce que* ‚weil‘ jeweils

---

<sup>130</sup> Vgl. beispielsweise Sánchez-Muñoz (2007: 156) die in Bezug auf den kausalen Konnektor *como* ‚da‘ im Spanischen konstatiert: „It often follows the causal conjunction *porque* ‘because’, thus acting as a redundant causative marker (e.g.: *como llueve tanto no podemos salir*) ‘since it’s raining so much, we can’t go out’“ (Sánchez-Muñoz 2007: 156).

in Kombination mit einem anderen (adverbialen) Konnektor verwendet wird. Da für die Analyse dieser Strukturen die Eigenschaften und Potenziale der einzelnen Konnektoren eine wichtige Grundlage bilden, werden im Folgenden einige wichtige Ergebnisse der bisherigen Forschung zu den Konnektoren *comme* (3.4.1) und *parce que* (3.4.2) dargestellt.

### 3.4.1 Der Konnektor *comme*

Der Konnektor *comme* ‚da‘ wird in französischen Standardgrammatiken meist zu den subordinierenden kausalen Konjunktionen gezählt, in einer Reihe mit *parce que*, *car* und *puisque* (Grevisse/Goosse 2008; u. a. Sandfeld 1936; vgl. Weidhaas 2014; Weinrich 1982).<sup>131</sup> Neben der Kausalität werden als weitere adverbiale Bedeutungen insbesondere Temporalität und Komparation angenommen.<sup>132</sup> Angesichts teilweise fließender Übergänge dieser Lesarten (vgl. schon Le Bidois/Le Bidois 1938: 456) wird von einigen Autoren vorgeschlagen, als generelle Funktion lediglich anzunehmen, dass *comme* allgemein die Umstände spezifiziert, unter denen ein Ereignis oder ein Prozess stattfindet (vgl. auch Le Goffic 1991: 28; Moline 2006: 88; Nazarenko 2000: 81; Weidhaas 2014: 66). Eine Interpretation als komparativ, temporal oder kausal ist demnach kontextabhängig.<sup>133</sup> Neben der adverbialen Dimension merken einige Autoren an, dass *comme* ebenfalls Funktionen in Bezug auf die Informationsstruktur übernimmt. Nach Weinrich (1982: 639f) wird ein ‚kausales‘ *comme* v. a. genutzt, um ‚allgemein bekannte‘ Gründe zu formulieren. Für das englische Kognat von *comme* formuliert Lambrecht

<sup>131</sup> Für eine Problematisierung des grammatischen Status des Konnektors vgl. u. a. Pierrard (2002a, 2002b); Simon-Vandenberg/Noël (1997). Für eine Diskussion zur Abgrenzung verschiedener kausaler Konnektoren des Französischen vgl. u. a. Weidhaas (2014).

<sup>132</sup> Eine Diskussion verschiedener Funktionen von *comme* vgl. u. a. Kuyumcuyan (2006); Moline (2010); Moline/Flaux (2008); Rees (1971); Tihu (2002). Neben einer Verwendung als adverbialen Konnektor wurde eine Reihe spezifischer Konstruktionen mit *comme* untersucht. Genannt seien exemplarisch die nominale Extrapositionskonstruktion *comme* + NOMEN (z. B. *c'est pas mal comme voiture*, vgl. Michaelis/Lambrecht (1996) und Morinière (2008)), eine Reportativkonstruktion *comme* + VERBUM DICENDI (z. B. *comme je disais* vgl. Desmets/Roussarie (2000) und Roussarie/Desmets (2003)) sowie andere (teil-)verfestigte Formen (z. B. *comme ça*, vgl. Cappeau/Savelli (2001)). Siehe auch Siepman (2005).

<sup>133</sup> Als diachrone Quelle der heutigen Verwendungen von *comme* wird die Verwendung als Vergleichsmarker angenommen (siehe schon Sandfeld (1936), insbesondere aber Morinière/Verjans (2008)). Hier wird *comme* genutzt, um die Komparationsbasis (das Komparans) zu markieren, zu der das Komparandum in Bezug gesetzt wird, worin bereits eine Asymmetrie im Sinne Figur-Grund- bzw. Vorder-Hintergrund-Gliederung angelegt ist.

(1994: 65–73), dass im *since*-Teilsatz präsupponierte Information formuliert wird.<sup>134</sup> Liegt keine tatsächlich präsupponierte Information vor, so greift ein Akkomodationsprozess, durch den die eigentlich ‚neue‘ Information vom Gegenüber als präsupponiert behandelt wird. Auf diese Weise signalisiert *since* im Englischen „that the proposition expressed in the clause which it introduces can be taken for granted in the reasoning process that links this proposition to the proposition expressed in the main clause“ (Lambrecht 1994: 69).<sup>135</sup> Aslanides-Rousselet (2001: 189) spricht dem Konnektor *comme* in dieser Verwendung die Markierung von Evidenzialität zu. In ähnlicher Weise schreibt Kuyumcuyan (2006) *comme* die Funktion einer informationsstrukturellen Gliederung in Bezug auf den Bekanntheitsgrad zu, womit der Konnektor eine zentrale Rolle für die ‚hörerleitende‘ Kohärenzherstellung erfüllt.<sup>136</sup>

Relevant für die folgenden Analysen ist insbesondere die von Detges/Weidhaas (2016) vorgelegte Arbeit zu *comme*, in der die Autoren das von Givón (2001) entwickelte Konzept Kohärenzbrücke (vgl. Abschnitt 3.2.1) anwenden. Als Kohärenzbrücke fungieren *comme*-Adverbialsätze, indem das rhetorische Schema der ‚explanatorischen Hintergrundinformation‘ realisiert wird.<sup>137</sup> In semantischer Hinsicht ist möglich, dass diese Hintergrundinformation kausal interpretiert wird, was jedoch nicht zwingend ist. Auch kann es sich bei dieser Hintergrundinformation sowohl um präsupponierte als auch um neue Information handeln. In diskursfunktionaler Hinsicht wird der *comme*-Adverbialsatz proaktiv verwendet, um – was auch Givón benennt – vom Sprecher/Schreiber antizipierte Verstehensprobleme vorweggreifend zu bearbeiten bzw. zu verhindern. In Bezug auf die Diskursorganisation wird gleichzeitig – und dies erachten die Autoren als

---

**134** Nach Lambrecht ist *parce que* hingegen in Bezug auf diese informationsstrukturelle Dimension unmarkiert. Mit *parce que* kann sowohl präsupponierte als auch nicht-präsupponierte Information formuliert werden, weshalb durch *parce que* eine Assertion vollzogen werden kann (im Gegensatz zu *comme*).

**135** Vgl. Moline (2008).

**136** Vgl. hierzu die folgende Funktionsbestimmung von *comme*: „Dans tous ces emplois, il [le marqueur *comme*] hiérarchise l’information du plus connu au moins connu, du constituant secondaire sur lequel il porte à l’élément principal qu’il amorce et auquel il facilite l’accès. On serait presque tenté d’en faire un opérateur de la mutualité: le petit mot qui indique à l’interprète que l’information dont il a besoin pour comprendre ce qui lui est signifié est bien à sa disposition, ici ou là, et qu’il les trouvera en suivant les instructions que lui donne *comme* [...]“ (Kuyumcuyan 2006: 125).

**137** Kognaten zu *comme* in anderen romanischen Sprachen schreiben die Autoren ebenfalls die Realisierung des rhetorischen Schemas der ‚explanatorischen Hintergrundinformation‘ zu (vgl. Borzi 2008: 303; Gärtner 1998: 469; Renzi et al. 1998: 740). Siehe hierzu insbesondere auch Goethals (2002, 2010) zum spanischen *como*.

Hauptfunktion von *comme* – eine Orientierung des Hörers auf die im nachfolgenden Hauptsatz formulierte Information erzielt, die hierdurch hervorgehoben wird. Der *comme*-Satz ist nach Auffassung der Autoren typischerweise kurz und semantisch einfach strukturiert, weshalb durch diesen die thematische Progression lediglich minimal unterbrochen wird.<sup>138</sup>

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass die Signalisierung des Schemas ‚rhetorischer Hintergrundinformation‘ nicht nur für den Konnektor *comme* angenommen wird, sondern beispielsweise von Deulofeu/Debaisieux (2009: 51) auch für *parce que* herausgearbeitet wird. Die Autoren analysieren eine spezifische kontextfokussierende *parce que*-Konstruktion, die parenthetisch gebraucht wird.<sup>139</sup> Damit erscheint es angebracht, den Konnektor *comme* in unterschiedlichen, spezifischen Verwendungen und Konstruktionen zu untersuchen, wie es in der vorliegenden Arbeit der Fall ist.

In syntaktischer Hinsicht werden ‚kausale‘ *comme*-Strukturen in Standardgrammatiken für gewöhnlich als bi-klausale hypotaktische Sätze analysiert, in denen der *comme*-Satzteil subordiniert ist. Als zentrales Charakteristikum von *comme* wird meist dessen Stellungsbeschränkung in kausaler Verwendung genannt. So wird für den *comme*-Teilsatz in verschiedenen Funktionen – z. B. temporale, komparative, explikative, reportative – festgestellt, dass dieser sowohl vor als auch nach dem Hauptsatz realisiert werden kann und teilweise auch parenthetisch in diesen eingefügt ist.<sup>140</sup> Demgegenüber wird für *comme* in kausaler Verwendung von einer Voranstellung ausgegangen.<sup>141</sup> So erwähnt bereits (Sandfeld 1936: 325), dass *comme* am Beginn des Satzes realisiert wird (vgl. auch Grevisse/Goosse 2008: 1489). Damit kann – in einer online-syntaktischen Perspektive – festgehalten werden, dass *comme* über das Potenzial der Projektion zweier Teilsätze bzw. Diskursabschnitte verfügt. Während einige Autoren von einer strikten Voranstellung des ‚Nebensatzes‘ mit *comme* in kausaler Lesart ausgehen, benennen andere die Möglichkeit der Nachstellung (u. a. Le Bidois/Le Bidois 1938: 456; Lorian 1966: 89–92). Bei einer Nachstellung liege jedoch keine Kausalität, sondern eine Bedeutungsveränderung zu einem ‚explikativen Nachtrag‘ vor („explication après coup, plutôt qu’une cause proprement dite“ (Le Bidois/Le Bidois 1938: 456; vgl. auch Imbs (1977) und Nazarenko (2000)). Lorian

**138** Dies gilt insbesondere in Abgrenzung zum Konnektor *car*.

**139** Für einen ähnlichen funktionalen Gebrauch des deutschen Äquivalents *weil* vgl. Gohl/Günthner (1999).

**140** Insbesondere die Reportativ-*comme*-Konstruktion (Desmets/Roussarie 2000; Roussarie/Desmets 2003) wird parenthetisch verwendet (vgl. auch Potts 2002; Vicente 2014).

**141** Die Voranstellung des eines *comme*-Teilsatzes wird oft als Unterscheidungskriterium zu *parce que* herangezogen, das (vor allem) in Nachstellung auftritt.

führt solche ‚Nachgedanken‘ („pensée de l’escalier“, 1966: 100)<sup>142</sup> darauf zurück, dass der Sprecher ‚zu spät bemerke‘, dass er seine Aussage erklären müsse.<sup>143</sup> Deutlich wird hier, dass für *comme* eine Funktion innerhalb (hier verspäteter) Antizipations- und Verstehensprozesse zur Kohärenzherstellung angenommen wird. Gleichzeitig scheint eine konzeptuelle Nähe zu Selbstreparaturen auf (vgl. Ehmer i. V.-a). In syntaktischer Hinsicht analysiert Lorian nachgestellte *comme* Sätze – aufgrund des Fehlens eindeutiger Subordinationsmarkierungen im Französischen – auch als ‚falsche Subordination‘ („fausse subordonnée“, 1966: 98)<sup>144</sup> oder auch ‚quasi-Koordination‘<sup>145</sup> und schreibt diesen einen ‚quasi-parenthetischen‘ Charakter zu.<sup>146</sup> In dieser Analyse wird deutlich, dass – geht man nicht von der semantischen Klassifikation als ‚kausal‘, sondern der Diskursfunktion der Explikation bzw. Begründung aus – *comme*-Teilsätze bzw. Diskursabschnitte nicht nur nachgestellt, sondern auch ‚parenthetisch eingefügt‘ werden können. Hieraus resultiert in Begründungen mit *comme* häufig eine Ambiguität des Segmentes COMME-Y. Dieses kann gleichzeitig als eine ‚vorangestellte‘ und als eine in ein laufendes Projekt ‚eingefügte‘ Begründung interpretiert werden (vgl. Ehmer i. V.-a). Gerade in diesem Doppelcharakter von Begründung in COMME-Y liegt ein spezifisches funktionales Potenzial, das in den folgenden Analysen relevant werden wird.<sup>147</sup>

Der genannten Fülle an Funktionen von *comme* und dessen Verwendung in spezifischen Konstruktionen steht, wie bereits benannt, ein auffallender Mangel

**142** Der durch *comme* eingeleitete Satz sei psychologisch vom vorangegangenen Satz unabhängig, womit lediglich eine ‚formelle Subordination‘ bestehe.

**143** Nach Lorian sind solche Postpositionen typisch für die Mündlichkeit. Er merkt jedoch in einer Fußnote (1966: 101) an, dass nachgestelltes kausales *comme* in schriftlichen und insbesondere administrativen Texten häufiger wird.

**144** Vgl. auch Pierrard (2007, 2013).

**145** Zur Analyse als Quasi-Koordination vgl. „Cette licence s’expliquerait par un désir de transformer *comme*, de subordonnant et causal qu’il est normalement, en *quasi coordonnant* et justificatif“ (Lorian 1966: 100, Hervorhebung O. E.).

**146** Zur Analyse als Parenthese vgl. „[...] caprice de styliste, a pour effet de transformer la proposition causale en une simple explication à mélodie et à sens quasi parenthétiques“ (Lorian 1966: 100).

**147** Während Lorian (1966) also lediglich nachgestellten *comme*-Teilsätzen einen ‚quasi-parenthetischen‘ Charakter zuschreibt, finden sich andernorts verschiedentlich schriftsprachliche Beispiele, in denen ein *comme*-Teilsatz in einen komplexen Satz eingefügt ist, z. B. „Permets au moins que je m’assoie d’abord *comme tu m’y as invité*, et que je te contemple“ (Imbs 1977: 1109, Hervorhebung O. E.).

an Studien zur Verwendung in der Mündlichkeit gegenüber.<sup>148</sup> Dies gilt insbesondere für Studien mit einem online-syntaktischen oder interaktionalen Ansatz.<sup>149</sup> Vor allem die Prämisse des Satzes als Bezugsgröße und die Fokussierung auf die kausale Semantik des Konnektors erscheinen aus einer interaktionalen Perspektive problematisch, worauf hier kurz eingegangen werden soll. In Bezug auf die Funktion des Konnektors wird in vielen der hier vorgestellten Ansätze deutlich, dass der Begriff der ‚Kausalität‘ auf eine semantische Analyse, Begriffe wie ‚(nachgestellte) Explikation‘ und ‚Rechtfertigung‘ jedoch auf eine spezifische textuelle Organisation bzw. interaktive Funktion und rhetorische Schemata zu beziehen sind. Eine Vergleichbarkeit der beiden Dimensionen erscheint jedoch kaum gegeben, da auch vorangestellte Verwendungen eines Konnektors mit möglicher ‚kausaler Lesart‘ der Explikation, Rechtfertigung etc. oder generell der Begründung dienen können. Aus diesem Grund wird *comme* in der vorliegenden Arbeit nicht als ‚kausaler‘ Konnektor, sondern als Konnektor in seiner Funktion zur Markierung einer Begründung untersucht. In Bezug auf die Einheiten der Konnexion wird in Standardgrammatiken – zumeist implizit – angenommen, dass es sich bei den durch *comme* verbundenen Einheiten jeweils um syntaktisch einfache Teilsätze handelt. Die Möglichkeit einer ‚Erweiterung der Konjunkte‘, insbesondere des *comme*-Teilsatzes, wird lediglich durch die Aufnahme von *comme* durch (*et*) *que* thematisiert. In den Analysen wird jedoch deutlich werden, dass die mit *comme* verbundenen Einheiten durchaus komplexer sein können. So finden sich in den verbundenen Diskursabschnitten nicht nur weitere subordinierende und parenthetische Strukturen, sondern beispielsweise auch asyndetische Anfügungen und Reformulierungen. Nicht alle Elemente haben dabei den Status eines Teilsatzes, sondern es finden sich auch unvollständige oder abgebrochene syntaktische Strukturen. Aus diesem Grund werden als Einheiten der Konnexion in der vorliegenden Arbeit Diskursabschnitte angenommen, die potenziell aus mehreren Teilsätzen oder Turnkonstruktionseinheiten bestehen können (vgl. Abschnitt 2.4).

---

**148** Vgl. aber Cappeau/Savelli (2001); Chevalier/Cossette (2002); Detges/Weidhaas (2016); Weidhaas (2014).

**149** Vgl. aber Ehmer (2016, i. V.-a); Pfänder/Skrovec (2014).

### 3.4.2 Der Konnektor *parce que*

Zum Konnektor *parce que* ‚weil‘ und Kognaten in anderen Sprachen liegt eine Vielzahl an Publikationen vor.<sup>150</sup> Jedoch sind, wie auch im Fall von *comme*, relativ wenige korpusbasierte Untersuchungen für die Mündlichkeit zu finden. Dies verwundert umso mehr, da *parce que* hier – neben *que* – der am häufigsten gebrauchte Konnektor ist (Debaisieux 2013b: 186). Im Folgenden werden zunächst einige in der Literatur benannte allgemeine Charakteristika von *parce que* referiert und dann einige wichtige Ergebnisse zur Verwendung von *parce que* in der Mündlichkeit zusammengefasst.

In einem von der Le Groupe λ-1 (1975) vorgelegten und später vielfach aufgegriffenen Vergleich der Konnektoren *parce que*, *car* und *puisque* werden einige wichtige Eigenschaften von *parce que* angeführt. So zeigen die Autoren, dass mit *parce que* eingeleitete Teilsätze sowohl nach- als auch vorangestellt sein können, *parce que* mit einem vorangehenden *et* ‚und‘ kombiniert und mit *que* im nachfolgenden Diskurs aufgenommen werden kann (1975: 249). Weiterhin können mit *parce que* eingeleitete Propositionen als Antworten auf mit *pourquoi* ‚warum‘ formulierte Fragen verwendet werden, unter dem Skopus einer Frage stehen (z. B. *Est-ce que parce que... que...*), in Cleft-Konstruktionen verwendet werden (z. B. *C'est parce que...*) und durch Adverbien modifiziert werden (z. B. *Probablement parce que...*) (1975: 250–251). Als generelle Funktion von *parce que* bestimmen die Autoren die Etablierung einer kausalen Relation zwischen zwei Assertionen bzw. ‚Ideen‘, was sie als Einführung einer ‚neuen‘, sozusagen ‚dritten‘ Idee in den Diskurs bezeichnen.<sup>151</sup> Die von den Autoren eingenommene Perspektive ist jedoch

---

**150** Der Konnektor *parce que* wird in verschiedenen Studien sowohl für sich alleine als auch im Vergleich mit anderen Konnektoren untersucht, u. a. von Debaisieux (2002, 2013a); Ferrari (1992); Hamon (2002); Hancock (1997); Hanse (1973); Iordanskaja (1993); Jadir (2005); Jivanyan (2012); Le Groupe λ-1 (1975); Moeschler (1987, 2005, 2011); Stempel (2005); Weidhaas (2014); Zufferey (2012). Für einen Vergleich von *parce que* mit Kognaten in anderen Sprachen vgl. u. a. Degand/Pander Maat (2003); Piot (2003); Pit (2003, 2007); Zufferey/Cartoni (2012). Für das *Spanische* siehe u. a. García (1996); López García (1998, 2000); Soto Rodriguez (2013). Für das *Deutsche* vgl. u. a. Antomo/Steinbach (2010); Gohl/Günthner (1999); Günthner (1993, 2008e); Scheutz (2001) und für das *Englische* u. a. Couper-Kuhlen (1996a, 2011); Ford (1993, 1994); Ford/Mori (1994); Hara (2008); Renkema (1996); Schleppegrell (1991); Stenström (1998); Stenström/Andersen (1996).

**151** Vgl. hierzu die Funktionsbestimmung: „*parce que* sert à constituer, à partir des deux idées *p* et *q* qu'il relie, une idée nouvelle, à savoir l'idée d'une relation de causalité entre *p* et *q* (il est analogue, de ce point de vue, aux opérateurs *ou*, *et* ..., etc., du calcul propositionnel, qui, à partir de deux propositions, forment une proposition nouvelle)“ (Le Groupe λ-1 1975: 254).

stark schriftsprachlich geprägt und fokussiert auf Verwendungen von *parce que*, in denen eine Kausalbeziehung auf der Inhaltsebene etabliert wird.<sup>152</sup>

In einer der ersten expliziten Studien zur Verwendung von *parce que* in Gesprächen identifiziert Moeschler (1987) drei prototypisch mündliche Verwendungsweisen. Demnach kann *parce que* erstens als *justification énonciative* genutzt werden, um einen (vorangegangenen) Sprechakt bzw. eine Handlung zu rechtfertigen. Zweitens kann *parce que* vom Sprecher genutzt werden, um ein neues Gesprächsthema einzuführen, das er als relevant erachtet. Moeschler bezeichnet diese Verwendung als *relance monologique*, da *parce que* hier im Anschluss an einen *eigenen* vorangegangenen Gesprächsbeitrag verwendet wird. In dieser Verwendung greift der Sprecher meist nicht nur das vorangegangene Gesprächsthema auf, sondern schließt es auch ab. Hiervon unterscheidet Moeschler als dritte Verwendung die *relance dialogique*, in der *parce que* im direkten Anschluss an einen Gesprächsbeitrag eines Interaktionspartners verwendet. Der Konnektor erfüllt hier insbesondere die Funktion, das Rederecht zu gewinnen. Damit kann *parce que* nicht lediglich zur Kohärenzherstellung (bzw. Rechtfertigung), sondern auch zur Themenorganisation und Organisation des Sprecherwechsels genutzt werden, wobei sowohl ein selbst- als auch ein fremdresponsiver Gebrauch („self vs. other responsive“) im Sinne von Linell (2009b) möglich ist (vgl. Abschnitt 2.3.2).

Die wohl umfassendsten Studien zur Verwendung von *parce que* im gesprochenen Französisch legt Debaisieux (2002, 2004, 2013b, 2016) vor. Die Autorin greift dabei auf den Ansatz der Makrosyntax zurück (vgl. Berrendonner 1990; Blanche-Benveniste 1997; Blanche-Benveniste et al. 1990; Blanche-Benveniste et al. 1984). In diesem Ansatz werden explizit zwei Ebenen der Verknüpfung unterschieden, die als Mikro- und Makrosyntax bezeichnet werden. Im Fall der Mikrosyntax liegt eine grammatische Abhängigkeit zwischen verknüpften Einheiten vor, deren Eigenschaften ausschließlich aufgrund von „*reactions de catégories grammaticales*“ (Blanche-Benveniste 1990: 87) charakterisiert und mit verschiedenen grammatischen Tests erfasst werden können (vgl. Bilger et al. 2013: 62–73). Es handelt sich also um die Ebene, die klassischerweise grammatischen Konstruktionen zugeschrieben wird. Die Ebene der Makrosyntax hingegen bezieht sich auf diskursive Abhängigkeiten, die zwischen Äußerungen bzw. Diskursabschnitten bestehen und die in Bezug auf ihre Äußerungsfunktion erfasst werden.

---

<sup>152</sup> Anzumerken ist, dass die Autoren den epistemischen Gebrauch von *parce que* und die Verwendung zur Rechtfertigung eines Sprechaktes (Le Groupe λ-1 1975: 262–265) (vgl. Sweetser (1990) und Abschnitt 3.1.1) bereits benennen, diesen jedoch als von der Verknüpfung auf der Inhaltsebene abgeleitet erachten (1975: 272).



Grammatische Tests zur Bestimmung von Abhängigkeiten greifen hier nicht (vgl. Blanche-Benveniste 2003: 60). Es liegen also keine grammatischen Abhängigkeiten zwischen den verbundenen Einheiten vor, die damit unabhängige Aussagen (*énoncés*) darstellen. Neben der grammatischen Unabhängigkeit liegt bei makrosyntaktisch verbundenen Einheiten eine größere formale Variationsbreite in der Realisierung der verbundenen Einheiten vor, die auch komplexere Diskursabschnitte umfassen können (vgl. Bilger et al. 2013: 73–95).<sup>153</sup>

Debaisieux zeigt in ihren Arbeiten, dass *parce que* sowohl auf der Ebene der Mikro- als auch der Makrosyntax verwendet werden kann. Während *parce que* auf der Ebene der Mikrosyntax genutzt wird, um eine inhaltlich-kausale Verknüpfung zweier Teilsätze herzustellen (im Sinn der Le Groupe λ-1 1975), liegt auf der Ebene der Makrosyntax ein breites Spektrum an Verknüpfungsmöglichkeiten vor, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.<sup>154</sup> Vorangestellt sei hier, dass die Unterscheidung der Verknüpfung auf mikro- und makrosyntaktischer Ebene mit einer möglichen Analyse von *parce que* als ‚(subordinierender) Konjunktion‘ bzw. als ‚Diskursmarker‘ korrespondiert. Debaisieux (2004: 53; 2013b: 188) stellt sich jedoch explizit gegen die Annahme zweier homophoner ‚Varianten‘ von *parce que* und geht von einem einzigen aber polyfunktionalen *morphème conjonctif* aus, das auf beiden Ebenen operieren kann.<sup>155</sup> Im mündlichen Korpus von Debaisieux (2004: 53) dominieren die makrosyntaktischen Verwendungen von *parce que* mit 78% der Fälle deutlich. In dieser Verwendung ist *parce que* fast ausschließlich nachgestellt (vgl. Debaisieux 2013b: 198). In formaler Hinsicht konstatiert Debaisieux, dass mit *parce que* eingeleitete Segmente auch an nicht-verbale ‚Basen‘ angeschlossen werden können, u. a. an Nominalphrasen (z. B. *les deux – Cocteau et Jean Marais parce que Jean Marais raconte sa vie [...]*, Debais-

---

**153** Vgl. auch die Definition von Mikro- und Makrosyntax bei Bilger et al.: „La microsyntaxe est le domaine de la syntaxe de rection, au sens de dépendance à une catégorie grammaticale. Pour nos études il s’agit essentiellement du verbe de la construction qui précède, ou qui suit la séquence « introducteur + x ». Les unités y sont des constructions grammaticales et les relations, des dépendances entre catégories grammaticales. La macrosyntaxe concerne les relations non directement descriptibles en termes de dépendance grammaticale. Les unités sont des énonciations qui peuvent être réalisées ou non par des constructions micro. Leurs propriétés sont rattachées à des faits d’autonomie énonciative, illocutoire ou communicative“ (2013: 64–65).

**154** Für eine Darstellung der Verwendung von *parce que* auf der Ebene der Mikrosyntax vgl. ausführlich Debaisieux (2013b: 188–198).

**155** Anzumerken ist jedoch, dass für Debaisieux eine klare kategoriale Trennung zwischen Mikro- und Makrosyntax vorliegt, die anhand grammatischer Tests bestimmt werden kann. Diese Auffassung wird in der vorliegenden Arbeit nicht geteilt, sondern von einem Kontinuum der Abhängigkeit bzw. der Konnexion innerhalb des ‚clause combining‘ ausgegangen (vgl. Abschnitt 3.1).

sieux 2004: 54), an phatische Elemente (z.B. *ah parce que vous il y a un Drive*, Debaisieux 2004: 54), an Antwortpartikeln (z.B. *ben non parce que regardez tout ce qui s'est produit*, Debaisieux 2013b: 217) sowie an nonverbale Elemente (Debaisieux 2004: 59). Oftmals ist in diesen Fällen das durch *parce que* eingeleitete Segment ‚physisch‘ von der Basis isoliert, beispielsweise wenn ein Beitrag eines Interaktionspartners dazwischenliegt oder wenn sich das mit *parce que* eingeleitete Segment auf den unmittelbar vorangegangenen Beitrag eines Interaktionspartners bezieht (vgl. auch Debaisieux 2002: 351–352; Debaisieux 2004: 55). Neben solchen Trennungen der Segmente über Turns hinweg können auch andere Formen der ‚Abgrenzungsmarkierung‘ vorliegen. So finden sich oft lexikalische Einfügungen (z.B. *véritablement, en fait*), Häsitationsmarker (z.B. *euh*), Rückkopplungssignale oder Tag-Questions (z.B. *hein, quoi*) oder Pausen. Dabei fungieren solche Elemente nicht nur vor, sondern auch unmittelbar nach *parce que* als Mittel der Abgrenzung bzw. der Signalisierung der makrosyntaktischen Verknüpfung. Solche Formen der Abgrenzung führen teilweise dazu, dass der retrospektive Skopus von *parce que* unklar ist. So identifiziert Debaisieux Fälle, in denen kein unmittelbarer retrospektiver Bezug von *parce que* auf eine einzelne vorangegangene Äußerung oder Proposition vorliegt, sondern auf die ‚allgemeine Idee‘, die im vorangegangenen Diskursverlauf entwickelt wurde (Debaisieux 2004: 56).<sup>156</sup> Eine weitere Eigenschaft der durch *parce que* auf der makrosyntaktischen Ebene hergestellten Verknüpfung besteht darin, dass die verknüpften Einheiten durchaus umfangreich sein können. Dies gilt insbesondere für den durch *parce que* eingeleiteten Diskursabschnitt, der deutlich mehr als einen Teilsatz umfassen kann (Debaisieux 2013b: 219). Dabei können die Teilsätze u. a. durch *que* – als Form der Wiederaufnahme von *parce que* – verbunden sein (Debaisieux 2004: 210). Weiterhin verweist Debaisieux (2004: 56) auf ein häufiges Vorliegen von Strukturen der Form *parce que [si Cv, Cv]* und *parce que [quand Cv Cv]* im Korpus, ohne jedoch genauer auf diese einzugehen (vgl. auch Debaisieux 2013b: 212). Durch *parce que* können auch durchaus noch umfangreichere Diskursabschnitte eingeleitet werden, wie beispielsweise ganze ‚polyphone Narrationen‘ (Debaisieux 2004: 57).<sup>157</sup>

<sup>156</sup> Vgl. im Original : „*parce que p* ne semble enchaîner sur aucune des constructions verbales précédentes prises isolément mais sur l'idée générale qui se dégage de l'ensemble du discours“ (Debaisieux 2004: 57).

<sup>157</sup> Weiterhin können Teilsätze mit *parce que* parenthetisch verwendet werden (Debaisieux 2013b: 220; Debaisieux/Martin 2010). Deulofeu/Debaisieux (2009) analysieren eine spezifische parenthetisch gebrauchte *parce que*-Konstruktion, die genutzt wird, um unerwünschte Inferenzen bzw. Missverständnisse zu bearbeiten. Darüber hinaus liegen weitere spezifische Konstruktionen vor, wie beispielsweise ... C'EST PARCE QUE ... zur retrospektiven Markierung von Begrün-

Die Analysen von Debaisieux zeigen deutlich, dass die Möglichkeiten der Verknüpfung mit *parce que* auf der Ebene der Makrosyntax deutlich über die ‚kausale Subordination‘ hinausgehen. Dies gilt sowohl in Bezug auf den variablen Umfang der verknüpften Einheiten als auch auf die Art der Verknüpfung. In Bezug auf die Art der Verknüpfung hält Debaisieux fest, dass *parce que* auf der makrosyntaktischen Ebene verschiedenartige Verbindungen zu einer oder mehreren vorangegangenen Äußerungen herstellen kann: „les contenus propositionnels, la valeur illocutive et, [...] les processus inférentiels que les éléments déclenchent“ (2004: 9). Eine inhaltlich-kausale Interpretation ist dabei häufig nicht möglich, teilweise sogar ausgeschlossen. So führt Debaisieux Fälle an, in denen *parce que* eine rein explikative Anfügung einleitet und in denen die Bedeutung des Konnektors am besten mit der Reformulierung *il faut dire* zu erfassen sei (Debaisieux 2004: 62).<sup>158</sup> Solche Verwendungen von *parce que* führen Debaisieux dazu, die kausale Grundbedeutung von *parce que* in Frage zu stellen und eine rein instruktionelle bzw. prozedurale Bedeutung anzunehmen, die sie wie folgt formuliert: „intégrer P2 au calcul interprétatif de ce que précède“ (2004: 62). Einer solchen rein inferenziellen Reinterpretation der Funktion des Konnektors im Rahmen der Relevanztheorie (vgl. auch Moeschler 1987; Sperber/Wilson 1996 [1986]) wird hier nicht gefolgt. Vielmehr wird – zumindest für die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Sequenzen – weiterhin die Markierung einer Be-

---

dungen (Debaisieux 2013b: 220–223) (vgl. auch Abschnitt 5.3), eine negierte Cleft-Konstruktion der Form C’EST PAS PARCE QUE ... (Sabio 2010), eine evaluative Struktur der Form C’EST ADJETIV PARCE QUE ... (Debaisieux 2013b: 223–224) und eine epistemische Konstruktion der Form SI ... C’EST PARCE QUE ... (Debaisieux 2013b: 224–225).

**158** An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass für die Verwendung des deutschen *weil* in der Mündlichkeit sehr ähnliche Funktionen benannt werden, wobei beispielsweise Gohl/Günthner (1999) dann von einem Diskursmarker sprechen. In dieser Funktion kann *weil* als ‚konversationelles Fortsetzungssignal‘ oder zur Einleitung eines ‚narrativen Wechsels‘, einer ‚Zusatzinformation‘ oder einer ‚narrativen Sequenz‘ genutzt werden (vgl. auch Auer/Günthner 2004; Günthner 2008e: 111; Imo 2012b: 52). Gohl/Günthner (1999) halten wie auch Debaisieux fest, dass in dieser Funktion die durch *weil* verknüpften Einheiten einen sehr unterschiedlichen sequenziellen Umfang haben können und darüber hinaus mehr oder weniger interaktiv gestaltet sein können. Scheutz (2001) benennt ähnliche Funktionen wie Moeschler (1987) in Bezug auf den Erhalt oder die Beibehaltung des Rederechts und konstatiert, dass in diesen Verwendungen keine klare Semantik vorliegt und dass „the meaning of *weil* is reduced to an unspecified connective function, in this case *weil* functions as a general relevance marker in conversation“ (Scheutz 2001: 128). Für das Englische *because* in ‚parataktischer‘ – d. h. nicht subordinierender Verwendung – benennt bereits Schlepppegrell (1991) die Funktionen, eine Erklärung zu liefern, Sachverhalte zu elaborieren und Fortsetzung zu signalisieren. Für weitere interaktive Funktionen des englischen *because* in der Interaktion vgl. u. a. Couper-Kuhlen (2011).

gründung (vgl. Abschnitt 3.3.2) als grundlegende Funktion des Konnektors angenommen.

Wie bereits von Debaisieux und Moeschler benannt, spielen verschiedene Arten der ‚Abgrenzung‘ bzw. ‚Unterbrechung‘ – auch durch die Prosodie – zwischen den durch *parce que* verbundenen Einheiten eine wichtige Rolle für die anzunehmende syntaktische Abhängigkeit und die Verknüpfungsebene. Die beiden Dimensionen sind keinesfalls voneinander unabhängig. Beispielsweise Lambrecht et al. (2006b) arbeiten heraus, dass integrierte Realisierungen mit inhaltlichen Begründungen korrespondieren, nicht-integrierte Realisierungen hingegen mit Zusammenhängen auf der epistemischen Ebene bzw. Sprechaktebene (Rechtfertigung).<sup>159</sup>

Eine Studie, die explizit die prosodische Realisierung untersucht, präsentieren Simon/Degand (2007). Die Autorinnen vergleichen die Konnektoren *car* und *parce que* in Bezug auf den ausgedrückten Grad an Subjektivität bzw. die Sprecherinvolvierung in schriftlichen und mündlichen Korpora.<sup>160</sup> Während *parce que* im schriftlichen, stark formellen Teilkorpus der Autorinnen vor allem verwendet wird, um ‚kausale Relationen‘ mit einer geringen Sprecherinvolvierung (d.h. objektive Kausalzusammenhänge) zu konstruieren, wird *parce que* in der Mündlichkeit auch zum Ausdruck einer starken Sprecherinvolvierung und damit

---

**159** Vgl. hierzu die bereits von Ferrari (1992) – jedoch ohne empirische Analysen – vorgeschlagene Differenzierung: „la construction causale non intégrée donne lieu à deux énoncés phonologiques, tandis que la construction causale intégrée, quel que soit le type d’adjonction, est associée à un unique énoncé phonologique. En effet, dans le premier cas, il y a deux nœuds syntaxiques autonomes et dans le second un seul nœud. L’analyse reçoit d’ailleurs des confirmations prosodiques indépendantes“ (1992: 197). Für das Englische unterscheidet Couper-Kuhlen (1996a) in ähnlicher Weise anhand des Grundfrequenzverlaufs zwei unterschiedliche prosodische Muster, in denen der *because*-Teilsatz entweder eine unabhängige Turnkonstruktionseinheit – charakterisiert durch einen Bruch oder Sprung im Grundfrequenzverlauf (‘declination reset’) – oder eine prosodische Fortsetzung der vorangegangenen Einheit darstellt. Diese prosodischen Muster korrespondieren mit zwei unterschiedlichen Arten der ‚Kausalität‘: „There appears then to be a regular correspondence between *because*-clauses of direct reason and absence of declination reset, as well as between clauses of indirect reason and presence of declination reset“ (Couper-Kuhlen 1996a: 404). Mit ‚indirekter Begründung‘ sind hier Begründungen auf der epistemischen und der Sprechaktebene gemeint.

**160** Sprecherinvolvierung bestimmen Simon/Degand in Bezug auf Kausalität wie folgt: „L’implication du locuteur (IdL) fait référence au degré avec lequel le locuteur joue implicitement un rôle actif dans la construction de la relation, en l’occurrence de la relation causale. Le degré d’implication augmente à mesure que le locuteur investit la relation causale d’un certain nombre d’assomptions [...]“ (2007: 324). Vgl. auch Degand/Fagard (2008, 2012); Evers-Vermeul et al. (2011); Pit (2003, 2007) sowie Abschnitt 3.1.1.

subjektiv geprägter ‚Kausalzusammenhänge‘ genutzt.<sup>161</sup> In Bezug auf die Prosodie unterscheiden die Autorinnen vier Profile. (1) Im Fall des von den Autorinnen als neutral bzw. unmarkiert bezeichneten Profils (‚profil non marqué‘) liegen zwei separate Intonationseinheiten vor: die erste Intonationsphrase endet mit einer starken prosodischen Grenze (‚frontière intonative majeure‘), meist gefolgt von einer kurzen Pause und es folgt die zweite Intonationsphrase, an deren Anfang *parce que* integriert ist. Mit diesem, im Korpus mit 70% der Fälle am häufigsten auftretenden Profil, ist ein *variabler* Grad an Sprecherinvolvement verbunden. (2). Demgegenüber ist mit dem prosodischen Profil, in dem beide durch *parce que* verbundenen Aussagen (‚énoncés‘) unter einer einzigen prosodischen Kontur realisiert werden (‚profil intégré‘), typischerweise eine *geringe* Sprecherinvolvement verbunden. (3) Eine *hohe* Sprecherinvolvement bzw. Subjektivität hingegen liegt im Fall der Verwendung von *parce que* innerhalb von Parenthesen (‚profil incises‘) vor. Von Interesse für die vorliegende Arbeit ist insbesondere das vierte von den Autorinnen identifizierte prosodische Profil. (4) In diesem ‚profil autonomisé‘ realisieren die Sprecher *nach* dem Konnektor *parce que* eine deutliche Pause, wobei dem Konnektor entweder eine Pause vorangehen oder dieser prosodisch am Ende der vorangegangenen Intonationsphrase integriert sein kann. Dieses im Korpus am zweithäufigsten auftretende Verwendungsmuster signalisiert nach Auffassung der Autorinnen – wie auch das neutrale Profil – keinen spezifischen Grad an Subjektivität, sondern stellt eine Strategie der Textplanung dar. Die Realisierung einer Pause nach *parce que* dient in interaktionaler Hinsicht dazu, dem Interaktionspartner zu signalisieren, dass ein langer Diskursabschnitt mit einer komplexen Struktur folgen wird.<sup>162</sup> Innerhalb der Entwicklung komplexer Begründungen über mehrere Intonationsphrasen (bzw. Teilsätzen) hinweg spielt die Prosodie ebenfalls eine wichtige Rolle. So benennt Hancock (2005), dass während der Entwicklung umfangreicher Begründungen häufig eine ansteigende Intonation am Phrasenende vorliegt und ledig-

---

**161** Degand/Fagard (2008) zeigen, dass *parce que* in mittelalterlichen Texten exklusiv für den Ausdruck objektiver Kausalzusammenhänge genutzt wird und sich die Funktion zur Markierung der Sprecherinvolvement erst diachron entwickelt hat. In aktuellen Korpusdaten zeigt *parce que* die subjektive Funktion bislang jedoch lediglich in der Mündlichkeit und noch nicht in der Schriftlichkeit. Demgegenüber wies der Konnektor *car* bereits im Mittelalter ein breites Verwendungsspektrum in Bezug auf die Sprecherinvolvement auf, das über die Zeit hinweg stabil geblieben ist. In Bezug auf das Verhältnis der beiden Konnektoren halten die Autoren fest: „*car* est une conjonction plus subjective que *parce que*“ (Degand/Fagard 2008: 111). Nach Degand/Pander Maat (2003) jedoch besteht eine diachrone Tendenz der Ersetzung von *car* durch *parce que*.

**162** Vgl. auch die Ergebnisse von Simon/Grobet (2002) zur prosodischen Realisierung von *parce que* und *mais*.

lich am Ende der (potenziell) letzten Intonationsphrase der Begründung die Intonation abfällt.<sup>163</sup>

Die Forschungsergebnisse zusammenfassend kann festgehalten werden, dass ein breites Verwendungsspektrum von *parce que* in der Mündlichkeit vorliegt.<sup>164</sup> Durch *parce que* können in syntaktischer Hinsicht sehr unterschiedliche Einheiten verbunden werden. Hierzu zählen nicht nur einzelne Teilsätze, sondern auch nicht-satzwertige Einheiten ‚unter‘ der Teilsatzebene sowie umfangreichere Diskursabschnitte ‚über‘ der Teilsatzebene. Der Skopus des Konnektors kann dabei sowohl in retrospektiver als auch in prospektiver Hinsicht weit sein. Auch in funktionaler Hinsicht besteht ein dahingehend breites Verwendungsspektrum, dass nicht lediglich kausale Zusammenhänge auf einer inhaltlichen Ebene, sondern auch Begründungszusammenhänge auf anderen Verknüpfungsebenen wie der epistemischen oder der Sprechaktebene (Rechtfertigung) signalisiert werden können. Hinzu kommen stark auf die Organisation des Diskurses gerichtete Funktionen (z. B. in Bezug auf die Organisation des Rederechts, der Themenentwicklung oder die Markierung von Relevanz), bei denen keine ‚kausale‘ Semantik bzw. Begründungsfunktion vorliegt. Jedoch bleibt auch in dieser Verwendung die grundlegende konnektive Funktion bzw. das retrospektive und prospektive Potenzial des Konnektors erhalten. Für die Art der Verknüpfung ist jedoch nicht lediglich die Verwendung von *parce que* ausschlaggebend. Vielmehr spielen auch andere Faktoren eine wichtige Rolle, wie beispielsweise die Realisierung durch einen oder mehrere Sprecher, weitere lexikalische Mittel und die Prosodie. Während in der Literatur teilweise klare Unterscheidungen in Bezug auf die Verwendung von *parce que* getroffen werden – etwa in der Abgrenzung einer mikro- gegenüber einer makrosyntaktischen Verwendung, dem Gebrauch als ‚(subordinierende) Konjunktion‘ oder dem Gebrauch als Diskursmarker – wird in der vorliegenden Arbeit von einem Kontinuum in der Konnexion (vgl. Abschnitt 3.1) und einer Polyfunktionalität des Konnektors ausgegangen. Als Kernbedeutung des Konnektors wird in der vorliegenden Arbeit – von explizit auf die Diskursebene gerichteten Funktionen absehend – die Signalisierung eines Begründungszusammenhangs angenommen. In Bezug auf die lineare Organisation des Begründungszusammenhangs erscheint die ‚nachgestellte‘ Verwen-

**163** Zur prosodischen Strukturierung mehrere Intonationsphrasen umfassender Gesprächsbeiträge bzw. Turns im Französischen allgemein vgl. u. a. Simon (2004: 205–289).

**164** Für die meines Wissens einzigen Studien aus explizit interaktionslinguistischer Perspektive von Pfänder/Skrovec (2010, 2014) sei an dieser Stelle auf die Darstellung in Abschnitt 3.3.2 verwiesen, da die Autoren die Verwendung von *parce que* jeweils in Kombination mit anderen adverbialen Konnektoren (*donc* und *comme*) und damit innerhalb mehrgliedriger sequenzieller Muster untersuchen.

dung der Begründung typisch für die Mündlichkeit. In online-syntaktischer Hinsicht weist der Konnektor damit ein retrospektives Potenzial (rückwärtiger Bezug auf das zu Begründende) als auch ein prospektives Potenzial (Projektion einer Begründung) auf. Der Skopus des Konnektors kann – was insbesondere für die prospektive Dimension relevant ist – nicht nur einen einfachen Teilsatz oder eine einzelne Proposition, sondern durchaus komplexere Diskursabschnitte umfassen.